

Uradrucker Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Halbjährig	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Halbjährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertionen 3 kr. 6. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Neudorf, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Das Redactions- und Administrationsbureau der „Uradrucker Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lamngasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.

Politische Uebersicht.

Urad, 18. Juni.

Auch heute beschäftigen sich sämtliche ungarische Blätter der Hauptstadt mit dem Rücktritt des Kriegsministers Freiherrn v. Kuhn.

„Pesti Napló“ bemerkt, das Mysteriöse des ganzen Vorgangs wirke unruhigend und man könne nicht sagen, daß die einlangenden Nachrichten dem Ereignis einen freundlicheren Charakter zu verleihen im Stande sind. Es sei klar, daß jetzt solche Einflüsse zur Geltung gekommen sind, welche der inneren Organisation der Armee nicht freundlich waren, allein diese Einflüsse werden nicht im Stande sein, die allgemeinen constitutionellen Rücksichten zu alteriren. Auch kenne man maßgebenden Orts zu gut die Lebensinteressen der Monarchie, daß man überzeugt sein darf, ein etwa beabsichtigter Verfassungskonflikt werde ebenso bald vorübergehen, wie seinerzeit die Hohenwart-Krise vorübergegangen ist.

„Reform“ sagt, Niemand glaubt es den Officiösen, daß die Demission Kuhn's keine politische Bedeutung habe. Jeder fühlt instinctiv, daß dieser Personenwechsel mit wichtigen politischen Momenten verbunden ist. Das Blatt mag nicht untersuchen, welchen Einfluß das Ereignis auf die Stellung des Grafen Andrassy haben wird und ob nicht wieder eine Ausgleichs-Kera für die Czaren anbrechen werde. Jedenfalls schwebt ein Systemwechsel in der Luft, nur werde er sich nicht mit stürmischer Eile vollziehen.

Auch „Hon“ faßt das Ereignis in solchem Sinne auf und ermahnt den Grafen Andrassy, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, damit in der Kriegsführung nichts geschehe, was mit dem Geiste des 1867er Gesetzes nicht im Einklang steht. Gelingt dem Grafen Andrassy die Geltendmachung dieses Einflusses, so sei nichts weiter zu besorgen; gelingt ihm dies nicht, so werde er daselbe Schicksal wie Baron Kuhn erfahren und mit ihm werde manches Andere fallen.

„Magyar Politika“ registriert die verschiedenen Versionen über den Rücktritt Kuhn's und meldet außerdem: Es ist ein offenes Geheimniß, daß die Stellung des Baron Kuhn seit längerer Zeit erschüttert war. Seit einigen Wochen kamen zu diesen Differenzen noch neuere Reibungen zwischen dem ungarischen Landesverteidigungsministerium einerseits und dem Honvéd-Obercommando und dem Kriegsminister andererseits, welche mit einer ernstlichen Krise sowohl im ungarischen als im gemeinsamen Ministerium drohten. Angesichts der heutigen Verhältnisse wäre eine solche Krise von großem Schaden gewesen und es blieb nichts übrig, als die Demission Kuhn's.

„Középárt“ widmet dem Baron Kuhn einen warmen Nachruf und ist der Ueberzeugung, daß wir ihm eine vollständige Neuorganisation der Armee zu verdanken haben, sein Rücktritt dürfte übrigens keinerlei politischen Weisheitsmaß haben. Zu rügen sei bei der ganzen Affaire nur die Vernachlässigung unseres Amtsblattes, welches mit der Enthebung erst nachhinken muß.

„Ellenör“ constatirt, daß der Kriegsminister trotz des Vertrauens der Delegation gefallen ist und sagt dann: Wir wollen nur die Thatfachen constatiren, daß

in den zwei wichtigsten Ministerien, in den Ministerien für Aeußeres und für Krieg, der Personenwechsel ganz in absolutistischer Manier vor sich geht.

„Magyar Ujság“ bezeichnet den Personenwechsel als ganz unrichtig; kein gemeinsamer Kriegsminister werde Ungarn freundlich gesinnt sein, es sei demnach ganz gleichgiltig, wer immer Kriegsminister geworden.

Schließlich nehmen wir noch Notiz von der Bemerkung des „Neuen Pester Journal“, wonach die von Wien telegraphirte Angabe: als hätte sich Erzherzog Albrecht persönlich brüskirt gefühlt, weil die für den Generalinspector präliminirten 100.000 fl. von den Delegationen gestrichen wurden — auf einem Irrthum beruhen müsse. Die Bemerkung des „Neuen Pester Journal“ ist richtig; die für den Generalinspector verlangte Summa wurde nicht von den Delegationen, sondern schon früher gestrichen und daher gar nicht in das Budget aufgenommen. Daß sich Baron Kuhn für die Aufnahme nicht sonderlich ereiferte, mag wohl mit ein Nagel zu dem Sarge seiner Ministerialität gewesen sein.

Auch die in unserer gestrigen Nummer an den Herrn Ministerpräsidenten gerichtete Interpellation, weshalb die Veränderungen im gemeinsamen Ministerium zuerst in der amtlichen „Wiener Zeitung“ und nicht gleichzeitig im ungarischen Amtsblatte publicirt werden, erfolgte von kompetenter Stelle die Aufklärung, daß die betreffenden allerhöchsten Handschreiben laut Poststempel am 15. in Wien aufgegeben wurden und am 16. Morgens hier eintrafen, also in demselben Augenblicke, wo dieselben in der „Wiener Zeitung“ bereits gedruckt erschienen. Wir können hinzufügen, daß von Seite des Herrn Ministerpräsidenten hierüber ernste Vorstellungen an betreffender Stelle in Wien gemacht wurden, welche hoffen lassen, daß derlei in Zukunft nicht wieder vorkommen werde.

Einigermassen hat man sich um auch in Wien von der Verblüffung erholt, welche die mit der Rapidität einer anfliegenden Pulvermine aus Tageslicht getretene Krise im gemeinsamen Ministerium hervorgebracht hat. Die officiös ausgegebene Parole lautet: Die Strufung Koller's ist ein Personenwechsel, der keine politische Bedeutung hat, und in der That gestattet die Persönlichkeit des neuen Kriegsministers, einstweilen mit Ruhe abzuwarten, ob die Entwicklung der Dinge der officiösen Deutung entspricht. Allerdings vermag die politische Vergangenheit Koller's nicht ganz die seltsamen Umstände vergessen zu machen, unter denen seine Ernennung sich vollzog. Von vielen Seiten wird es scharf betont, daß die beiden kaiserlichen Handschreiben von keinem Minister contrasignirt sind. Wir wären in Verlegenheit, wollten wir die gelegliche Nothwendigkeit solcher Gegenzeichnung erweisen, aber der constitutionellen Gepflogenheit entspricht sie nicht. Das kaiserliche Handschreiben vom 14. November 1871 zum Beispiel, welches die Berufung Andrassy's zum gemeinsamen Minister enthält, ist von dem entlassenen Kriegsminister Kuhn gegenzeichnet. Hätte Graf Andrassy seinem Collegen nicht aus Erkenntlichkeit nunmehr den gleichen Gegendienst erweisen sollen? Das Dunkel, welches noch immer über der Geschichte dieses Ministerwechsels schwebt, wird durch solche — wir geben es zu — Nebensächlichkeiten nicht vertrauenerweckender. Denn aufgeklärt wird man durch die widersprechenden Notizen der Journale keineswegs. Es geschieht nur der Vollständigkeit halber, wenn wir die vielfach colportirte Meldung registriren, die Weigerung Kuhn's, das Avancements-Gesetz zu ändern, sei die Ursache seines Sturzes gewesen. Die Veranlassung vielleicht, die Ursache gewiß nicht.

Das Domcapitel in Guesen hat die Wahl eines Bischofsverwesers bereits abgelehnt. Der staatsfreundliche Domherr Dulinski schloß sich diesem Schritte jedoch nicht an, sondern war bei der betreffenden Capitel-Sitzung abwesend. Alle kirchlichen Institute wurden dem Regierungs-Commissär Steinmann unterstellt, und in der Vorentscheidung

hat der Gottesdienst aufgehört, weil kein Geistlicher die Verrichtung des früheren Pfarrers übernehmen wollte.

Es ist wohl noch etwas verfrüht, über die Abstimmungen, welche vorgestern in der französischen National-Versammlung stattgefunden haben, in Jubel auszubrechen und sich optimistischen Combinationen über den Umstand zu überlassen, daß die Wiedereinführung der Monarchie abgelehnt und die definitive Einführung der Republik als dringliche Angelegenheit in Verhandlung genommen wird. Es wäre nicht das erste Mal in dieser wunderbaren Versammlung, daß ein Antrag, der mit einer kaum wahrnehmbaren Majorität als dringlich erkannt wurde, mit einer stärkern Majorität abgelehnt oder durch peripete Amendements in das gerade Gegentheil verkehrt wurde. Deshalb, weil die Monarchie abgelehnt wurde, ist die Republik noch nicht definitiv anerkannt; das wahrscheinliche Ergebnis des gewaltigen Anlaufs, den das linke Centrum genommen, wird wohl darin bestehen, daß der seitherige Zustand, so gefährlich und so jämmerlich er auch ist, fort dauert, und zwar in der Form, daß das MacMahon'sche Septennat eine neue Bestätigung erhält, ohne daß die republikanische Staatsform als eine definitive anerkannt wird. Die Männer des rechten Centrums sind unberechenbar, und die Majoritäts-Coalition, wie sie am verflohenen Montag sich wieder zusammen that, hat keineswegs die Kraft und den Willen, jetzt schon etwas Stabiles, Definitives zu schaffen. Zwischen der Dringlichkeits-Erklärung und der unveränderten Annahme des Périer'schen Antrages liegt immerhin ein Raum, der zu ganz absonderlichen Evolutionen und Verschiebungen der einzelnen den Ausschlag gebenden Gruppen benützt werden kann. Wenn das unheimliche Licht der in Brüssel wieder angezündeten „Laternen“ noch eifersüchtig nach Frankreich hinein flackert, so ist kaum anzunehmen, daß das rechte Centrum und vielleicht gar ein Theil des linken Centrums sich mit der definitiven Einführung der Republik überstürzen werden. Auch ohne diesen unglücklichen „Laternen“-Zwischenfall ist die Haltung des rechten Centrums, wie man von demselben nicht anders erwarten kann, schon zweideutig genug. Wäre der Antrag des linken Centrums von der Kammer angenommen, so wäre MacMahon entweder zu einem Staatsstreich oder zum Rücktritte gezwungen. Die timide, unklare und entschlußunfähige Natur des Marschalls läßt eher das Letztere erwarten. Für diese Eventualität bereitet sich nun, wie es scheint, der Kammer-Präsident Buffet vor. Wir hoffen, der ehemalige bonapartistische Minister werde diese Rechnung ohne den Wirth machen.

Wie aus einer der „Republique Française“ zugekommenen Mittheilung erhellt, setzen die mit den Polizei-Agenten alliirten Bonapartisten in Paris ihren gemeinsamen Straßenzug gegen die Republikaner fort. Bonapartistische Agenten provociren die Passanten durch Schmähungen Gambetta's und der Republik. Wenn sich nun Jemand unterfängt diese Schmähungen mit „A bas les bonapartistes!“ zu beantworten, so wird er arretirt und auf die Polizei geführt. — Gegen das „Bays“ scheint die Regierung übrigens doch ernst einschreiten zu wollen, da gegen dieses bonapartistische Heftblatt die Untersuchung wegen Aufreizung der Bürger zum Haß gegen einander begonnen wurde. Angeklagt sind Paul de Cassagnac als Chef-Redacteur, Biel als Gerant und der Drucker des Blattes.

Gestern ist Rochefort im irischen Hafen von Queenstown gelandet und wurde von einer jubelnden Volksmenge empfangen. Der Umstand, daß auch in der Hauptstadt Dublin Ovationen vorbereitet wurden, läßt darauf schließen, daß anstatt die Seereise bis Liverpool fortzusetzen, Rochefort den Landweg über Irland vorgezogen hat und dann über den irischen Canal nach England überfegen wird, falls er es nicht vorzieht, von Belfast die Dampferlinie nach den Niederlanden zu benützen, um allen Häckeln mit den britischen Behörden aus dem Wege zu gehen.

Vom carlistischen Kriegsschauplatz verläutet, daß Concha mit seiner ganzen Macht auf Estella marschire,

Anfang 8 Uhr
Bei ergerlicher Witterung wird die Vorstellung den nächstfolgenden Abend stattfinden.
378-1
gebene Einladung
3. elegante
bis fl. 7.
mit lan
en
n. 1.50, 2.
2. 50, 3.
bis fl. 10.
fl. 10, Bar-
7.
6. (6.8.)
er Erde.

wo die letzten dreißigtausend Mann sich vereinigt haben sollen, und daß eine Schlacht bevorstehe. Nach anderen Meldungen steht das Gros der Carlisten bei Beralta. Die baskische Erhebung gegen Don Carlos wird befristet. Die unglückliche Provinz hat jetzt drei Regierungs-Deputationen, eine carlistische, eine republikanische und eine, deren Programm „Fueros und Frieden“ lautet. Die Mitglieder erklären sich gegenseitig für todeswürdige Verräther. Der Carlistenhauptling Martin Regedon hat sich den Behörden gestellt. Die Gemalin des Don Carlos, Donna Margerita, hat am 10. d. M., wie wir dem „Univers“ entnehmen, die spanische Grenze auf Wunsch ihres Gatten überschritten, in Elizondo gut gekleidet und darauf in San Esteban eine anderthalbstündige „Conferenz“ mit ihrem Eheherrn gehalten. Standen vielleicht gerade günstige Sterne am Himmel, wie damals, da Pipin in der Waldmühle mit Frau Bertha zusammentraf?

Eine Stichprobe.

Die republikanische Partei in Frankreich hat einen kleinen Sieg errungen, das Ministerium abermals eine Schlappe erlitten. In der vorgestrigen Sitzung der Assemblée wurde der vom linken Centrum durch Kasimir Perier eingebrachte Antrag auf definitive Errichtung der Republik unter siebenjähriger Präsidenschaft Mac Mahon's der Verfassungskommission überwiesen und dann mit 345 gegen 341 Stimmen die Dringlichkeit des Antrages angenommen, während ein Antrag des Orleanisten Graf Lambert de Sainte-Croix auf Bestätigung der Gewalten Mac Mahon's, Errichtung zweier Kammern und Uebertragung des Rechtes der Kammerauflösung an die erste Kammer im Vereine mit dem Präsidenten der Republik, ferner auf die Berechtigung der beiden Kammern, nach Ablauf des Septennats den Nachfolger Mac Mahon's zu ernennen oder die Verfassung zu revidieren, zwar gleichfalls der Verfassungskommission überwiesen wurde, ohne jedoch für sich die Dringlichkeit zu erringen. Ein Antrag des legitimistischen Herzogs Parochoucauld auf sofortige Wiederherstellung der Monarchie wurde jedoch unter lebhafter Bewegung des Hauses abgelehnt. Bei der Debatte über die Dringlichkeit des Perier'schen Antrages enthielten sich die Minister jedweder Meinungsäußerung, doch stimmten sie mit der Minorität.

Die Abstimmung am vorgestrigen Tage darf als eine Stichprobe für die zukünftige Gruppierung der Parteien angesehen werden. Die Republikaner haben ihren Sieg nur durch die Unterstützung jener Fraction des rechten Centrums errungen, welche unter der Führung des Herzogs von Audiffret-Pasquier steht. Unter den zahllosen heftigen Segnern, welche der Bonapartismus aufzuweisen hat, ist bekanntlich Audiffret-Pasquier einer der entschiedensten. Die mehrfachen Erfolge welche die Kaiserlichen in der neuesten Zeit errungen, die zuverlässliche Frechheit, mit welcher sich die Bonapartisten bei den Ereignissen der letzten Tage gerirten, haben Herrn Audiffret-

Pasquier etwas bange gemacht, so daß er, wiewohl ein gutgläubiger Orleanist, lieber der Republik zum Siege verhilft, als daß er sich vom Kaiserreiche nach Cayenne oder Neu Caledonien deportiren ließe. Den Herren Ministern wäre es natürlich angenehmer gewesen, wenn man dem Antrag des Grafen Sainte-Croix die Dringlichkeit zugesprochen hätte. Im Uebrigen ist es nicht ihre Art, sich aus solchen kleinen Niederlagen, wie sie vorgestern erlitten, viel zu machen. Die Herren Minister erklären, wie nach der Abstimmung vom 30. Mai ganz einfach, daß sie nicht als Minister, sondern nur als Deputirte mit der Minorität gestimmt hätten und bleiben ruhig in ihren Fauteuils sitzen. Gegen das Ministerium wird somit die Stichprobe fast ohne alle Bedeutung sein.

Und auch für die Republik verheißt die Stichprobe von vorgestern nichts Zuverlässliches. Zunächst ist die Freundschaft mit der Fraction Audiffret-Pasquier wohl eine sehr unsichere. Die dissentirenden Orleanisten werden mit den Republikanern voraussichtlich nur in wenigen Fällen gemeinsame Sache machen. Sodann weist die Zahl der vorgestern abgegebenen Stimmen die Abwesenheit von circa 30 Abgeordneten nach; schon die nächste Abstimmung über dieselbe Materie kann die schwache Majorität von nur vier Stimmen wieder auf die rechte Seite der Assemblée bringen. Das eine scheint uns diese Stichprobe jedoch mit Sicherheit zu beweisen, daß alle zukünftigen Abstimmungen in der Assemblée noch in viel höherem Grade allen möglichen Schwankungen unterworfen sein werden, als es bisher schon der Fall war. Diese Stichprobe gilt uns geradezu als ein Beweis, daß die Assemblée überhaupt unfähig ist, noch irgend welche Gesetze zu Stande zu bringen. Diese Unfähigkeit wird sich dem Marschall-Präsidenten sehr bald klar vor die Augen stellen und bei der Hartnäckigkeit, mit welcher er auf der Constatirung seines Septennats besteht, ist die Auflösung der Kammer das Einzige, was ihm übrig bleibt. Doch glauben wir kaum, daß mit dieser Auflösung den Republikanern etwas genützt wäre. Der alte Thiers weiß sehr wohl, was er thut, wenn er durchaus keine besonderen Sympathien für die Auflösung hegt.

Wenn Mac Mahon morgen die Assemblée nach Hause jagte, so fragt es sich gewaltig, ob er dann sofort die Neuwahl ausschreiben würde. Mac Mahon fürchtet wohl nicht ohne Grund, daß eine neu gewählte Kammer eine bedeutende republikanische Majorität aufweisen und daß diese Majorität sich ebensowenig um die Unantastbarkeit des Septennats kümmern würde, als es heute die Bonapartisten und Legitimisten thun oder wenigstens thun möchten. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Mac Mahon sich im Fall der Auflösung, wie es ein Gerücht bereits besagte, direct an das Volk wendet und vermittelst eines Plebiszits sein Septennat zu constituiren sucht. Das wäre zwar eine Art von Staatsstreich, doch warum sollte man dem Marschall-Präsidenten einen solchen nicht zutrauen?

Neuestes.

Wien, 17. Juni. Der gewesene Kriegsminister Freiherr v. Rahn tritt zunächst einen zehnwöchentlichen Urlaub an. Die Meldungen über die Neubefetzung des Statthalterpostens in Brünn sind unrichtig.

Wien, 17. Juni. FML. Galina verabschiedete sich heute von den Generalstabsofficieren und sprach die Hoffnung aus, daß das Avancementgesetz, welches Gegenstand, so vieler Beschwerden geworden, seiner Reform entgegengehe.

Mainz, 17. Juni. In der gestrigen Sitzung des Katholikenvereins sprach Mousfang über die sociale Frage und verlangte unter Anderm: Verminderung der Steuerlast, Wiederherstellung der Wuchergesetze, Beseitigung der Mängel des Gewerbegesetzes und ein auf christlichen Anforderungen beruhendes Handwerkerrecht.

Haag, 16. Juni. Eine officielle Depesche des Commandanten von Atschin, Oberst Pel, in Pulobenang am 14. d. aufgegeben, meldet: Zahlreiche in der Umgebung befindliche Feinde griffen gestern (wahrscheinlich am 10. d.) alle Niederlassungen, insbesondere Blangoe, an, zogen sich aber nach einem lebhaften Gefechte mit Verlust zurück. Der Gesundheitszustand der Truppen ist ein ungünstiger.

Paris, 16. Juni. Der französische Botschafter am englischen Hofe, Duc de Larochefoucauld-Bisaccia, hat seine Demission gegeben.

Der deutsche Botschafter Fürst Hohenlohe wird morgen nach Bremen abreisen, um einer landwirthschaftlichen Versammlung zu präsidiren.

Paris, 16. Juni. Mac Mahon conferirte gestern mit dem legitimistischen Deputirten Audren de Kerdel und erklärte ihm gegenüber, er werde um keinen Preis ein Ministerium der Linken nehmen.

Kammerpräsident Buffet äußerte gelegentlich des Zwischenfalles in der gestrigen Kammeritzung: „Manipulirt mit dem Botum, wie ihr wollt, der Republik entgeht ihr doch nicht.“

Die Dreißiger Commission beansprucht vierzehn Tage zur Berichterstattung über den Antrag Casimir Périers.

Verfailles, 16. Juni. (Nationalversammlung.) Fünf Deputirte, darunter General Cisseh, welche vom „Journal Officiel“ als solche bezeichnet werden, die sich der Abstimmung über die Dringlichkeitsfrage enthalten oder für dieselbe gestimmt hätten erklären, gegen dieselbe gestimmt zu haben, in Folge dessen sich die Majorität anders gestaltet hat. Franclieu verlangt, daß die gestrige Abstimmung für ungiltig erklärt werde. Der Präsident erwicdert, es stehe immerhin in der Befugniß der Nationalversammlung, ihre Beschlüsse zu ändern, aber ein verificirtes Botum könne nicht ungiltig erklärt werden. Der Zwischenfall wird hiemit geschlossen.

Die National-Versammlung hat den Antrag Tirard's, welcher die Befreiung

Feuilleton.

Ja oder Nein?

(Eine Geschichte aus dem Neapolitanischen.)

Ich saß auf dem flachen Dache der schönen englischen Pension oberhalb Castellamare's im Golf von Neapel und starrte nachdenklich hinab in die azurnen Gewässer und hinauf in die azurnen Lüfte, deren vereiniger Abendhauch mir kühlend um die Stirne schwebte. Es wurde eine Art Kriegsrath gehalten, ob es denn rathsam sei, morgen um Tagesanbruch die siebenstündige Fußwanderung über den Piccolo Sant' Angelo nach Amalfi hinüber zu unternehmen, so daß man Morgens noch im Golf von Neapel und Abends schon im Golf von Salerno das obligate Seebad nehme.

Die Partie war lockend genug. Immergrüne Eichen- und echte Kastanien-Wälder wechseln ab mit halbstundenlangen kühnen Treppenschichten über romantische Steilwände, die reizende Schlucht des Val Vettica entschädigt für die drei Stunden elender Waldpfade und halbschweren Gerölls von der Küste bis Gragnano hinauf. Es ist also Mühsal und Vergnügen so ziemlich in dem Verhältnis gemischt, das dem richtigen Touristen am liebsten ist. Nur leider ist der kleine Sant' Angelo nicht ganz sicher. Es kann einem leicht passieren, daß man auf seinen Abhängen an einen immergrünen Eichenast gehängt und dann von den Herren Briganten als Zielscheibe für schlechte Wige und gute Kugeln benützt wird. Auch kann man in's Gebirge geschleppt und nur um ein halb Duzend Ohren und ein Lösegeld von 100.000 Lire ärmer wieder freigelassen werden, womit sowohl der Waldschatten, als auch die Sonnengluth des Weges zu theuer bezahlt wäre. Kein Wunder, daß wir uns die Sache reiflich überlegten, denn Ohren und Lire hat kein Mensch zu viel.

Der gute dicke Capitano der Carabinieri von Castellamare, der an der Table d'hôte mit uns gespeist hatte, suchte uns zwar zu beruhigen. Die letzten drei Inglese seien ja schon 1865 droben bei San Lazaro ermordet worden, sagte er, das sei nun aber seitdem ein Fort geworden und habe eine ständige Besatzung. Und es sei zeitlich auf dem ganzen Paß keine todte Kage erschlagen worden, sagte er. Und in stockfinsterner Nacht könnte man den Weg gehen, sagte er, man würde sich höchstens den Hals brechen wegen der Dunkelheit, aber nicht der Ring vom Finger würde Einem abhandenkommen. Uebrigens gebe er uns ja gern ein halb Duzend Carabinieri mit, sagte er, das sei schließlich die beste Sicherheit, obwohl er wisse, daß sie keine Patrone würden zu verschleßen brauchen, denn im schlimmsten Falle würden wir dem verrückten Michele begegnen, der zwar „so thut, als ob er so thäte“, aber auch nichts weiter.

„Was ist's mit dem verrückten Michele?“ frugen wir Alle, ein Stück neapolitanischer Romantik mitternd. Der Capitano ließ sich nicht lange bitten und erzählte Folgendes:

In den fünfziger Jahren war Michele Lambi von Scaricatojo einer der gefährlichsten Banditen Unteritaliens. Er war eine Art König von Neapel, sein Scepter war die Büchse, seine Krone der Calabrese, sein Thron der Mont Sant' Angelo, seine Residenz . . . überall und nirgends. Den ganzen südlichen Theil des Golfes, von Nocera, la Cava, Vietri und Salerno bis weit hinaus ins Meer, wo die Punta della Campanella der Insel Capri gegenüber die mächtige Halbinsel schließt, hielt er Jahre lang in Furcht und Schrecken. Ja, sein Arm reichte noch weiter; manchen reichen Fang that er in den classischen Sümpfen von Pästum und an den Abhängen des Vesuvio, und bisweilen klopfte er mit jedem Finger sogar an die Porta Capuana der Stadt Neapel.

Er war ein schöner Bandit, schwarz wie der Teufel und heiß wie zweitägige Lava. Sein Wort war Tod, so jagten die Grundbesitzer vom Monte Pendolo und Monte Albino; aber sein Ruf war Leben, so sagten die Mädchen von Positano und die jungen Frauen von Vico Equense. Das Gold zog sein Blei an, wie das Eisen der Magnete, die fettesten Lords fielen in seine Netze; an seinen Händen klebte viel Blut, aber er brauchte doch keine Handschuhe zu tragen, denn König Ferdinand war ein guter Herr und die Exzellenzen in Neapel liebten auch mit sich reden. . . . Michele Lambi's Hand war nur außen roth, aber innen gelb, und das mußten die Herren in Neapel nur zu gut.

Eines schwülen Nachmittags, wie ihn der September alljährlich dreifigmal über die malariabrüende Ebene Pästum's breitet, rollte eine dreispännige gedeckte Caleche auf der staubigen Chaussee vom Flecken Battipaglia gegen die untergegangene Seestadt Posidon's hin, deren uralte Säulentempel allein in übermenschlicher Größe aus der braunen Nede ringsum aufragten, ewige Steine, an denen Normanen und Sarazenen, Kreuzfahrer und Silberstürmer sich die eisernen Zähne ausgebissen. Am flachen Ufer des trüg' hinfließenden Flusses Sele hielt das schweißtreffende Dreigespann, um von der Fähr übergeholt zu werden, aber nicht die Fähr kam — die lag reglos am jenseitigen Ufer — sondern hinter dem halbertrümmerten Landpfeiler der nahen Brücke hervor stürzte eine bewaffnete Schaar. Der Rutscher warf sich in Todesangst aufs Gesicht. Schüsse knallten, und ein alter Herr, der aus dem Wagen gesprungen, lag todt in seinem Blute.

Michele Lambi riß den Wagenschlag auf. In der Ecke des Wagens lag, jeder Bewegung unfähig, das von Thränen überströmte Gesicht in ein Taschentuch versenkt, ein junges Mädchen, Michele konnte ihre Züge nicht sehen, nur die herrliche schlante Ge-

der Fr
der C
f i o n
Sainte
L o d a
deuten
gung i
operie
ritorium
Südfein
F
licht ein
vertagt
H
lich des
W
Baieren
C
f h a
über di
Was d
ist die
5 anfa
sichtlich
zustellen
tail-Ab
nothwe
Anni
N
De
minister
den das
S
Allerhö
ner alle
Stelle e
willfahre
In
die Ben
ergriffen
sen unje
Führung
schwer e
wird e
thaktärf
zu geden
nung th
allergnä
geworden
Sei
Sectione
officiere,
Kriegsm
dauer a
ninations
stalt, vor
einer fren
übergoffe
schütterte
durch all
ihrem reb
ein über
Sonne.
Ein
Michele
ten sie n
Opfer zu
Brigan t
zu, stieg
jagte, wa
auf's Ge
blonder
ter! Wate
drein spre
vorbei, da
zurückwich
Am
Michele
verlassen
durch pfa
Geröll ber
Dahin w
sche Wif.
Mied
sich müde
sie mit de
Wthem au
„Nen
von meine
den dumpf
tes Gesich
„Wad
her keines

der Fabrication von Gold- und Silberwaaren von der Controle bezweckt abgelehnt.

Der Bericht der Verfassungs-Comission über die Anträge Prier und Lambert de Sainte-Croix wird nicht vor 14 Tagen erwartet.

Santander, 16. Juni. Gerüchtwiese wird aus Lodosa berichtet, daß die Republikaner einen bedeutenden Sieg erfochten haben. Eine officielle Bestätigung ist indeß noch nicht eingetroffen.

Nov, 17. Juni. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein königliches Decret, wodurch das Parlament vertagt wird.

Heute beginnt im Vatican der Empfang anlässlich des Pontificats-Jubiläums des Papstes.

Minister-Präsident Minghetti ist nach Baiern abgereist.

Constantinopel, 16. Juni. Sandhyk Pascha ist im Begriffe, in Paris die Convention über die neue Finanz-Combination zu unterzeichnen.

Rundschreiben des zurückgetretenen Kriegsministers Baron Kuhn.

Der aus dem Amte scheidende gemeinsame Kriegsminister hat an die ihm unterstandenen Militärbehörden das nachstehende Rundschreiben erlassen:

Se. k. und apostolisch k. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 14. Juni 1874 meiner allerunterthänigsten Bitte um Enthebung von der Stelle eines Reichs-Kriegsministers allergnädigst zu willfahren geruht.

In dem Augenblicke, in dem ich hochbeglückt durch die Beweise der Allerhöchsten Gnade und Huld, tief ergriffen von den allergnädigsten Anerkennungsbezeugnissen unseres geliebten Kaisers und Kriegsherrn, die Führung des mir allergnädigst übertragenen, schweren verantwortlichen Amtes in andere Hände lege, wird es mir zum Bedürfnisse, der unermüdlichen, thatkräftigen und pflichtreuen Mitarbeit jener Männer zu gedenken, welche vor Allen mit an der Auszeichnung theilzuhaben berechtigt sind, die mir durch den allergnädigsten Ausdruck der kaiserlichen Zufriedenheit geworden.

Seit sechs Jahren haben die Herren Generale, Sections-Chefs und Abtheilungsvorstände, die Stabs-officiere, Ober-Officiere und Beamten des Reichs-Kriegsministeriums mit allen Kräften und mit Ausdauer an den mühevollen Arbeiten des Heeresorganisations-Werkes und den damit in Verbindung

stehenden zahlreichen Neuerungen erfolgreich sich betheiliget.

Ihrer Unterstützung und Mitwirkung muß ich zunächst zuschreiben, daß ich der mir gestellten wichtigen Aufgabe gerecht zu werden vermocht habe.

Dessen eingedenk spreche ich Allen meinen herzlich warmen Dank aus, der gleich der Erinnerung an die Tage gemeinsamer Arbeit unter schwierigen Verhältnissen in mir für alle Zeiten lebendig bleiben wird.

Wien, 16. Juni 1874.

Kuhn, Feldzeugmeister.

Gräßlicher Unfall im Pester Stadtwaldchen.

Buda-Pest, 17. Juni.

Ein entsetzlicher Unglücksfall welcher sich gestern ereignete, bildet heute in allen Gesellschaftskreisen das Tagesgespräch. Wie gewöhnlich, saß auch gestern Abends im Stadtwaldchen, vis-à-vis dem Großen Gasthause, an dem Rondeau, eine Gesellschaft aus den höheren Kreisen, darunter der Landescommandirende Baron Edelsheim-Gyulay sammt Gemalin, Commandant der 31. Truppendivision FML. Baron Piret, Oberst und Remonten-Assent-Commissionspräsident Graf Graevenitz u. A. Gegen 9 Uhr Abends trennte sich die Gesellschaft und FML. Piret bestieg den Kutschwagen des Obersten Graevenitz, welcher selbst kutschte; der Kutscher saß rückwärts. Als nun auf der Nachhausefahrt Oberst Graevenitz vom Rondeau in die linksseitige kleine Allee einbiegen wollte, wurden die Pferde durch das intensive Wetterleuchten scheu und in Folge dessen wurde der Wagen an einen Barrierepfosten geschleudert, und zwar mit solcher Gewalt, daß der kutschende Oberst vom Wagen geworfen wurde. Der Oberst erlitt bei diesem Sturze eine Gehirnerschütterung und wurde mit einer leichten Kopfwunde in bewußtlosem Zustande in die nur einige Schritte entfernte gewesene Batizfalvy'sche Heilanstalt gebracht.

lassen, da er in Folge der Bemühungen des Dr. Batizfalvy nach einstündiger Ohnmacht zu sich kam. Seine erste Frage war: „Wo ist FML. Piret?“ Dr. Batizfalvy wollte ihm den trostlosen Zustand des FML. Piret nicht entdecken, und sagte, daß der FML. Lieutenant schon im Invalidenpalais sich befinde. Oberst Graevenitz ließ sich nicht zurückhalten, sondern eilte davon, um sich nach dem Besinden seines unglücklichen Freundes zu erkundigen. FML. Piret liegt aber in hoffnungslosem Zustande, und wie uns Dr. Andreas Kovacs mittheilt, in Agonie im Rochus-Spital wo sich heute Vormittags die meisten Generale und hohen Officiere, Stabsärzte, der Kronhüter Baron Nicolaus Bay und Andere eingefunden haben. — Der Kutscher ist ebenfalls schwer verletzt und hat mehrere Rippen gebrochen.

In den Kreisen der hiesigen Bevölkerung hat der hier registrierte Vorfall allgemein die tiefste Theilnahme hervorgerufen.

11 Uhr Abends. Der Zustand des FML. Piret hat sich bisher nicht geändert. Baron Piret liegt noch immer bewußtlos darnieder. Sein Stöhnen ist herzerweichend. Die Aerzte sind allgemein der Ansicht, daß der Todeskampf bis zum Morgen währen kann.

Wie bittere Ironie des Schicksals klingt die in der heutigen Nummer des Amtsblattes enthaltene Meldung, daß Se. Majestät mit a. h. Entschliessung vom 14. d. den FML. Baron Ludwig Piret de Bihain, Commandanten der XXXI. Truppendivision, zum Militärcommandanten von Kaschau zu ernennen geruht habe.

Inmitten einer glänzenden Carriere hat der Tod diesen hochbegabten Mann hinweggerafft. Friede seiner Asche!

Kleine Chronik.

Urad, 17. Juni.

Heute Vormittag 10 Uhr ertönten drei Kanonenschüsse von den Wällen der Festung zum Zeichen, daß ein Sträfling, dem die Lebensweise zwischen den Festungsmauern vermuthlich zu eintönig erschien, das Weite gesucht hat. Derselbe arbeitete mit noch einem seiner Genossen in einem Festungsgarten unter Aufsicht eines Wachmannes; der eine benützte die Gelegenheit, als der andere emsig fortarbeitete und der Wachmann für einige Secunden sein Augenmerk mehr auf den in der entgegengesetzten Seite des Gartens befindlichen Sträfling richtete, und schlüpfte durch eine, mit rapider Schnelligkeit erzeugte Oeffnung des Gartenzaunes unbemerkt hinaus, ohne daß man bisher, trotz sorgfältiger Nachforschungen, seine Spur entdeckt hätte.

Ein junger Mann, längere Zeit hindurch Provisor in einer hiesigen Apotheke, benützte seine Mußestunden, in denen er nicht mit Pillendrehen und Decocten beschäftigt war, dazu, ein intimes Verhältniß mit einer Näherin anzuknüpfen, welches bereits in ein so bedenkliches Stadium getreten war, daß er ihr

„Nein,“ kam es zurück, leise leise wie ein ersterbender Hauch.

Still war die Nacht und schlaflos. Am Rande der Grube lag Michele Kampi die ganze Nacht und blickte hinab in die schwarze Tiefe unverwandt, und horchte hinab mit allen Sinnen glühender Leidenschaft. Aber nichts rührte sich unten.

Was ging in seinem Gehirne vor? Welchen barbarischen oder wahnwitzigen Entschluß reifte in seiner Brust der Einfluß der unheimlichen Nachtgöttin Hekate? Wie mit tausend Hämmern pochte es in allen seinen Nerven und hielt den Schlummer von seinen Lidern ab. Was hatte er für den Morgen vor? Wußte er es selbst? Wußte er auch nur zu deuten, was in seinem Herzen vorging diese Nacht? Hatte er solchen Schmerz und solche Verzweiflung schon je zuvor gefühlt? Von innen heraus glühend wie im Fieber lag er oben im kühlen Nachthau und lauschte hinab in den schwarzen Schlund des Brunnens.

Als der Morgen kam, erwachte er aus diesem Wachen voll Versunkenheit, Wahn und Rausch. Er schüttelte sich wie ein wildes Thier und fuhr mit den Händen über sein verstörtes Gesicht. Dann streckte er den Hals, neigte sich über den Rand hinab und wie Donner dröhnte es hinein in den Schacht: „Ja oder nein, Madonna?“

Er lag und horchte gespannt. Alle Fasern seiner Seele hingen an dem Echo, da das kommen würde. Von diesem Echo hing all das Gräßliche, Teufelische ab, was an dem Feuer seiner Leidenschaft die Nacht über in ihm zur Reife gegohren.

Kein Echo kam. Im tropischen Gebüsch unterregte sich kein Blatt; stumm und still stand Alles. Nichts zu sehen, nichts zu hören.

„Holla, schön Lieben, wach' auf, die Sonne der Liebe steht über Dir!“
Kein Laut da unten.

stalt, von Jugend geschwellt und mit allem Liebreiz einer fremdartigen, nördlicher gestimmten Weiblichkeit übergoßen. Ein krampfhaftes Schluchzen hob und erschütterte die feinen Formen und strömte sichtbarlich durch alle Fibern des jungen Mädchens, und in ihrem reichen goldigen Haar spielte heiter und lachend ein übermüthiger Strahl dieser tödtlichen campanischen Sonne.

Ein unheimliches, brennendes Feuer sprühte in Michele's Augen auf. Seine Lippen zuckten, als suchten sie nach passenden Worten, um das wehrlose Opfer zu beruhigen. Aber sie fanden nichts und der Brigant schwieg. Trotzig warf er den Schlag wieder zu, stieg auf den Boden, hieb in die Pferde ein und jagte, was das Geppann laufen konnte, querfeldein auf's Gebirge zu. Mit gellem Hilferuf fuhr jetzt ein blonder Mädchenkopf zum Schlage hinaus — „Vater! Vater!“ — aber die Kugel eines der hinterdrein sprengenden Räuber fauste ihr dicht am Ohre vorbei, daß sie erschreckt in ihren rollenden Kerker zurückwich.

Am Fuße des Gebirges wurde Halt gemacht. Michele Kampi zwang sein Opfer den Wagen zu verlassen und ein Maulthier zu besteigen. So ging's durch pfadlose Hochwasserschluichten über Blöcke und Geröll bergan. In einer Felseneinöde endigte ihr Weg. Dahin wurde alle Beute geschafft, auch die englische Miß.

Michele Kampi stand vor dem Mädchen, das sich müde auf einen Felsen niedergelassen. Er umarmte sie mit den Augen und sog ihr mit den Blicken den Athem aus.

„Nenne mein Lösegeld, Mörder; ein Federzug von meiner Hand schafft es Dir“, sagte das Mädchen dumpf und zog den Schleier über ihr abgewandtes Gesicht.

„Madonna“, entgegnete der Räuber, „es bedarf her keines Federzugs, sondern bloß der Hand. Gold

und Silber hat Michele Kampi genug, er braucht das Euere nicht. Euere Lösegeld aber, Madonna, . . . das seid Ihr selbst!“

Wie von einer Ratter gestochen, wandte sich das Mädchen plötzlich gegen den Mann, sie versengte ihn mit einem Blicke des glühendsten Hasses und unsäglichlicher Verachtung. Aber was nützt es, den zu hassen und zu verachten, in dessen Hand man gegeben ist? Jetzt erst stieg das Bild ihrer Lage in seiner ganzen Schwärze und Hoffnungslosigkeit vor ihren Augen auf; ein Schwindel faßte ihr Gehirn, die Welt verschwand vor ihren Sinnen, sie sank bewußtlos auf den Fels zurück. —

Auf dem Grunde einer tief in den Fels gehöhlten Cisterne kam sie wieder zu sich. Dichtes Gebüsch von Lorber und Myrthen erfüllte den engen Raum um sie her und reichte ihr weit über den Kopf. Nur ein Stückchen blauer Himmel lachte oben herein, unbekümmert um das tödtliche Weh eines brechenden Menschenherzens. Und als sie empoblickte, sah sie mitten in diesem lachenden Blau einen tiefschwarzen Fleck, . . . das härtige Gesicht Michele Kampi's, der oben auf dem Bauche lag und, als er's im Gebüsch sich regen sah, herunterfrag: „Willst Du mein sein, Madonna? Ja oder nein?“

„Nein,“ kam es aus der Tiefe zurück, wie ein Echo seiner eigenen Stimme.

Der schwarze Fleck oben verschwand. Die Sonne stand gerade über der Cisterne, da scholl es von oben wieder hinab, dumpf und drohend: „Ja oder nein?“

„Nein,“ gab das Echo zurück, leise verwimmernd an den Steinwänden des Brunnens.

Und als der Mond über der Gruppe stand, da scholl es zum dritten Mal hinab, wuthbebend und fast wie Tigergebrüll anzuhören: „Madonna, ja oder nein?“

in einem unbewachten Augenblick sogar das Heiraten versprochen hatte. Längere Zeit hindurch blieb das Glück des Pärchens auch ungetrübt, als auf einmal der junge Mann erklärte, eine Reise nach Pest antreten zu müssen, um sich wegen Uebnahme eines Geschäftes mit seinem Verwandten ins Einvernehmen zu setzen. Die Braut in spe wartete längere Zeit geduldig auf die Rückkehr ihres Bräutigams, der aber nicht kam; wie ein Blitz aus heiterem Himmel langte jedoch statt des Heisersehnten ein Partezettel an die Harrende, worin ihr in wahrhaft herzerschütternden Worten Mitteilung von dem erfolgten Ableben ihres zukünftigen gemacht wird. In Thränen aufgelöst warf sich nun die Arme in Trauerkleider und erklärte, diese Zeit ihres Lebens nicht mehr ablegen, sondern in denselben die Vereinigung mit dem Geliebten in einem besseren Jenseits abwarten zu wollen. — Bekannte des jungen Mannes, die seit dessen Abreise von hier bereits in Pest waren, versichern nun aber, denselben dort vollkommen frisch und gesund herumspazieren gesehen zu haben und überzeugten sich auch, daß er den Partezettel nur herabgeschickt hat, um auf eine billige und unauffällige Art das ihm bereits lästig gewordene Verhältnis mit seiner ehemals Angebeteten lösen zu können. Die Vermuthung wurde von diesem Streich wohlweislich nicht in Kenntniß gesetzt und lebt immer noch der festen Ueberzeugung, daß ihr * * * nunmehr bereits vom Himmel verklärt auf sie herablächtelt und ihre Ankunft dajelbst mit Sehnsucht erwartet.

(Großkreuze.) Frhr. v. Kuhn ist bekanntlich bei seinem Rücktritte mit dem Großkreuze des St. Stefan-Ordens ausgezeichnet worden. Es ist dies nach dem Goldenen Vliese der höchste Orden der Monarchie, seine Verleihung erfolgt nur in den seltensten Fällen und darf als ein außerordentlicher Beweis der kaiserlichen Anerkennung betrachtet werden. Dieser am 5. Mai 1764 von Maria Theresia gestiftete Orden, zählt gegenwärtig nur fünf und dreißig Großkreuze darunter Kaiser Ferdinand, die Erzherzoge Franz Carl, Albrecht, Carl Ludwig, Rainer, Leopold, Carl Ferdinand, Josef und der Herzog von Modena, die Cardinale Nauher Schwarzenberg und Simor. Von den activen Ministern ist nur Graf Andrássy Großkreuz des Stefan-Ordens; von gewesenen Fürst Auersperg, Graf Heust Graf Neuhberg, Graf Festetics, Graf Belcredi, Graf Esterhazy, Baron Mecsery und Ritter v. Schmerling. Unsere Diplomatie hat drei Großkreuze: Fürst Metternich, Graf Apponyi und Graf Protesch-Otien.

(Eine Spende der Kaiserin.) Im städtischen Mädchenweisenhause zu Pest hat Sonntag Vormittags 10 Uhr die Vertheilung jener goldenen Kreuze stattgefunden, welche die Kaiserin für jene 17 Zöglinge dieses Institutes gespendet, die an der bei der Wiener Weltausstellung exponirt gewesen und von der Kaiserin angenommenen Kinderwäsche gearbeitet haben. Diese Vertheilung wurde durch den Oberbürgermeister Carl Rath und Magistratsrath Bely in Gegenwart des Damen-Ausschusses und der Weisenhaus-

Michele fühlt, wie sein Herz sich zusammenschürt Seltam! Das siedende Blut in ihm, es ist im Augenblick zu Eis erstarrt. Was er ahnt, er weiß es nicht, aber etwas ahnt er. Hinunter, hinunter!

Selbiger Ephen in langen Gehängen reicht an den Felswänden hinab bis auf den Grund. Michele klimmt, gleitet, springt in die Tiefe. Da liegt seine schöne Gefangene im Vorbergebüsch, bleich, kalt und stumm. Eine Kreuzotter hatte sie gestochen, oder eine Viper, deren es in solch tropischem Urdickicht die Fülle gibt.

Todt, todt! Und „Nein!“ war ihr letzter Hauch gewesen.

Noch klang es in Michele's Ohre fort, dieses Nein; dieses leise, leise, dahinsterbende Nein, mit dem zugleich ihre Seele entfloh. Wild lachte er auf und cannte mit dem Schädel gegen die Steinwände dann warf er sich über die Leiche und bedeckte sie mit Küssen, deren Hüllengluth sie doch nicht erwärmen konnte. Dann lachte er wieder, und sang, und tobte, und weinte, und raufte sein Haar und die Vorberbüsche aus, — — — mit Gewalt mußten die Genossen ihn aus der Eisternie ziehen, die sie verschütteten.

Die Bande verließ den Ort und löste sich auf. Michele Vampi stellte sich selbst den Gerichten als Mörder des alten Engländers, fast ein Jahr in Untersuchungshaft und wurde dann von dem Geschwornen — gewöhnlicher Fall in Südbitalien — als nicht-schuldig und wahnsinnig erklärt. Er ging frei aus.

Aber Michele Vampi war ein gebrochener Mann mit zerstörtem Hirn und geknickter Seele. Nicht vom Knall seiner Büchse nur von seinem wahnsinnigen Gelächter voll Selbstverhöhnung und Verzweiflung erklangen noch die Schluchten des Piccolo Sant' Angelo. Und zuweilen kommt ein Reisender über den

commission in feierlicher Weise vorgenommen, bei welcher Gelegenheit Oberbürgermeister Rath eine Ansprache hielt, in welcher er den Anlaß dieser Auszeichnung erwähnte, durch welche die Belohnung des Fleißes bezweckt wird. Sodann überreichte ein Waisensmädchen dem Oberbürgermeister ein Bouquet und dankte im Namen der übrigen Zöglinge für die erhaltene Auszeichnung.

Der Abgeordnete Emerich Stanesku hat sich der „Unabhängigkeitspartei“ angeschlossen.

Der Großgrundbesitzer Dr. Alex. Mocsonyi, welcher sein Mandat als Reichstags-Abgeordneter in Pest erst unlängst niederlegte, hat, wie wir aus der „Albina“ ersehen, nun auch auf die bisher bekleidete Stelle als Präsident und Verwaltungsrath der Hermannstädter Spar- und Creditanstalt „Albina“ resignirt.

(Wegelagerer.) Freitag am 12. d. fuhr Herr Ferdinand Adamek von Esakova nach Modos. Im Esakovaer Walde wurde derselbe plötzlich von sieben Romänen angehalten, die Geld verlangten und als der Angefallene erklärte, er habe keines bei sich, ihn mit ihren Messern und Stöcken am Leben bedrohten. Herr Adamek gab den Räubern hierauf 1 fl., die jedoch mindestens 5 fl. verlangten und als er bei seiner Weigerung blieb, ihm den Winterrock vom Wagen nahmen, welchen, sie erklärten, bloß gegen Erlag von 5 fl. zurückstellen zu wollen. Der Angefallene löste wirklich seinen eigenen Rock um 5 fl. aus, nun aber erklärten die Strolche, sowohl das Geld als auch den Rock behalten zu wollen. Zum Glück erschien um diese Zeit ein Waldhüter des Herrn Baron Nikolis, bei dessen Anblick die Strolche den Rock in den Wagen warfen und Fersengeld gaben. Da dieser Waldweg sehr stark befahren wird, so ist eine Verfolgung der Angelegenheit, behufs Eruirung der Thäter, dringend geboten.

(Spiele nicht mit — galanten Jünglingen.) Am Sonntag gelegentlich einer Hochzeit in der Vorstadt Fabrit zu Temesvár ging es sehr lustig her und selbst die beiden Ehecandidaten sollen, wie das eben nicht immer der Fall ist, ungemein heiter gewesen sein; bloß eines der Brautmädchen war, der Himmel mag wissen warum, schlechter Laune und düstler blickte ihr schönes Auge in die allgemeine Lust. Endlich konnte das Fräulein, das offenbar in Folge der hübscheren Toilette einer Anderen oder aus sonst einem ähnlichen wichtigen Anlasse irritirt sein mußte, den peinlichen Contrast zwischen ihrer Stimmung und der allgemeinen Fröhlichkeit nicht länger ertragen und schickte sich an nach Hause zu gehen. Diese Absicht wurde jedoch alsbald bemerkt und ein junger Ritter, dessen Ahnen jedoch bei den Kreuzzügen nicht mitgekochten hatten, eilte herbei, hat die Schöne in den beweglichsten Ausdrücken doch zu bleiben und fragte, als dieselbe unerbittlich blieb, was er thun solle, um sie von ihrem schrecklichen Entschlusse abzubringen. „Stellen Sie sich auf den Kopf!“

Berg herüber bleich und verstört, mit zitternden Gliedern seiner Zunge nicht mächtig — — —

In diesem Augenblick erscholl Fußgetrappel und Stimmengewirr unten im Hofe. Der Capitano hielt in seiner Erzählung inne und wir traten an die Balustrade, welche die Plattform des Hauses gegen den Hof hin begrenzte. Als wir hinuntersahen, brachen wir in ein Unisano geräuschvoller Heiterkeit aus, denn ein Pensionär des Hauses, Mr. White, war eben hoch zu Maulthier eingetroffen, aber du lieber Himmel, in welchem Zustande! Auf den Hals seines Mulo vorgeneigt, hielt er denselben mit beiden Armen fest umklammert, daß das arme Thier fast ersticke. Die Fühlung mit den Bügeln hatten seine Schuhe längst verloren und er saß mehr auf der Schulter des Thieres, als im Sattel. Es kostete einige Mühe ihn vom Pferde zu heben und halbwegs aufrecht auf die Sohlen zu stellen. „Was ist geschehen? Was ist Ihnen zugestoßen?“ beströmte man ihn von allen Seiten. Aber „bleich und verstört, mit zitternden Gliedern, seiner Zunge nicht mächtig“ — ganz wie der Capitano soeben gesagt — stand er da. Wir hielten ihn gleichsam auf die Terrasse hinauf und setzten ihn unter ein blühendes Oleandergebüsch. Dort kam er nach und nach zu sich und konnte uns Folgendes berichten:

Mr. White hatte sich des Morgens einen Führer genommen und war mit ihm über Gragnano den beschwerlichen Weg hinaufgestiegen zur Höhe des Passes — Sant' Angelo a Guida heißen die Bauern den Ort —, um sich an der wilden Natur des Gebirges zu laben. Dort nun, in der Schlucht, wo rechts die langgestreckte La Parata anschwillt, während links das massenhafte Gestrüppe des Piano di Perillo herüberwuchert, geschah ein Entsetzliches. Aus den Büschen hervor brach plötzlich eine wilde, düstere Riesengestalt, von dunklem Mantel umflattert, den zerlumpten Filz tief über die umbuschten Augen herabgezogen. Mit

(Unwetter.) Aus Preßburg, 16. d. wird geschrieben: Heute Nachts hat ein hier niedergegangenes Gewitter mit Wolkenbrüchen im Gefolge in mehreren Stadttheilen, namentlich denjenigen, welche in der Niederung des hiesigen Weingebirges liegen, argen Schaden angerichtet. Die Gaisgasse und Nonnenbahn, die Conventgasse und mehrere Häuser auf dem Capucinerplatze vis-à-vis dem Comitatshause sind in argen Zustand versetzt, in den genannten Straßen stieg das Wasser etwa zwei Schuh hoch, und noch jetzt, 8 Uhr Morgens liegt der Schlamm etwa anderthalb Fuß hoch, so daß die Wege zu diesen Straßen ungangbar sind; in den Häusern auf dem Capucinerplatze drang das Wasser zu den Fenstern in die Wohnungen und richtete arge Verheerungen an, so daß mehrere Bewohner der genannten Häuser zu Bettlern geworden sind. Der Schaden ist groß, wenn man bedenkt, daß die Betroffenen zumeist arme Handwerker sind. Die Lehranstalten auf der Gaisgasse mußten in Folge dessen für heute gesperrt bleiben. Auch der Blitz hat heute an manchen Orten Schaden angerichtet, so soll eine Scheuer, ein Bohnhaus, glücklicher Weise unbewohnt, getroffen sein. Im Laufe des Vormittags entsendete der Magistrat Arbeiter, welche die Trottoirs vom Schlamm befreiten.

(Director Winter in Freiheit gesetzt.) Gestern Nachmittags wurde von den Angehörigen des verhafteten Directors der Elementar-Versicherungsbank Ignaz Winter die von dem Landesgerichte verlangte Caution im Betrage von 7000 fl. erlegt. Um 6 Uhr wurde Winter in Freiheit gesetzt und verließ in Begleitung seines Vertheidigers Dr. Puffel das graue Haus. — Was seinen verhafteten Kollegen Neach betrifft, so hat das Oberlandesgericht sein Gesuch um Stellung auf freien Fuß gegen Caution bewilligend erledigt, jedoch eine Cautionssumme von 50.000 fl. verlangt. Wegen die Höhe dieses Betrages, welcher für den Verhafteten unerschwinglich ist, hat Dr. Fialla eine motivirte Beschwerde an den obersten Gerichtshof überreicht.

(Schnee im Juni. Man meldet aus dem oberen Mürztthale von vorgestern: „Seit 4 Uhr Schneefall bis 9 Uhr. Später wieder, erreicht bereits eine Höhe von 7“. Sämmtliche Obst- und Waldbäume erlitten fürchterlichen Aestbruch. Getreide in Blüthe — total vernichtet.“

(Falsche Guldenzettel.) Es circuliren jetzt in ungeheurer Menge falsche Staatsnoten zu einem Gulden, die so täuschend, theils graphisch, theils photographisch nachgemacht sind, daß ihre Annahme im Handel und Wandel keinerlei Schwierigkeit begegnet. Nur wenn sie zu den Staatscassen gelangen, werden sie confiscirt und die unschuldigen Besitzer derselben kommen um ihr Geld, ohne zu wissen wie. Die empfindlichen Verluste, die auf solche Art Privatleute treffen, sind eine Schädigung, so hart und unbillig, wie nur irgend eine. Die Staatscassiere erkennen die Falsificate daran, daß die Worte: „österreichische Währung“ im Texte kaum merklich anders

einem wahren Siebentlastersschritt — so erzählte Mr White — stand der Unhold vor dem nichtsahnenden Wanderer, hielt ihm ein Pistol vor die Brust und rief mit Donnerstimme: „Ist Dein Rock grün oder blau!“ „Ja oder Nein?“ Der überraschte Gentleman konnte sich im Momente des ersten Schreckens über den Sinn oder Unsinn der grotesken Frage wohl nicht klar werden, nur die furchterregende Betonung derselben war ihm deutlich genug, und noch mehr das Knacken des Hahnes vor seiner Brust. „Ja!“ stöhnte er also auf's Gerathewohl, denn wer würde wohl einem solchen Frager mit ledern Nein zu begegnen wagen? Der Schwarze aber, wie er das „Ja“ vernahm, senkte das Pistol, schlug eine teuflische, wilde Lache auf, daß die ganze Schlucht widerhallte, und war plötzlich verschwunden mit einem einzigen Schritte, wie er gekommen. Mehr todt als lebendig erreichte Mr. White seinen Wohnort; ein Glück, daß das Maulthier den Weg kannte, denn der Führer hatte sich nur zu rasch aus dem Staube gemacht und den Englese seinem Schicksale überlassen.

„Der verrückte Michele war's“, sagte der Capitano gleichmüthig. „Das ist so seine Art. Mit einer ungeladenen Pistole weggelegt er in dem Gebirge, dessen Schrecken er einst gewesen, und hält die Fremdlinge an mit einer beliebigen sinnlosen Frage, die regelmäßig mit „Ja oder Nein“ schließt, obgleich sie weder mit Ja, noch mit Nein zu beantworten ist. Natürlich antwortet ihm Jeder mit Ja, worauf er ein schrilles Gelächter ausstößt und verschwindet. Er ist eine Art Sphinx dieses Gebirges und gibt Jedem sein Räthsel auf; dabei ist er ganz ungefährlich, jedoch glaube ich, daß er zuletzt doch noch seinen Oedipus finden wird, der ihn in der ersten Ueberraschung über den Haufen schießt. Armer Teufel!“ („P. N.“)

gedruckt sind eine sonderbare Guldenzettel sollen. Circuliren, geben; die neuen „dualsonst wird kein Mensche Staatsnoten curs hin, Falscher so gen. Vorst. Guldenzettel. Scribenzei misfr aufsch *

(S In Ma j d Knaben, vor zählte, mit in Abwesen Wand nahy citium praac Hauptbestan dies auch r junge Exer Schritt vor los und zel selbe lautlo ergriff der konnte bis Befürchtung angethan.

Der „Abn jchenbücher Hausbarmer 73jähriger mohnte das deren Real welche die e scheinlich u werden, lei und wurde Jahres nich vorübergehe Hause Wz folgte Anze Hausdurch gebrechliche Düngerhan aufzulegen, streckt liegen Pflege gege wohl nur elende Nah handelt was

(Ei r Vor den hofes in de n. eine Wi Anklage, ih zu haben. tes mit ih entführt u sie schuldig, Alters — eigentümli abt wurde legterer ve den Str

* Der zählte dreif Wien erreg muthung, i tel ihr Ab „Hotel Ku Todt zu ge der That f Kiater vor Wolfengass ten sich hie werke ein. uch als „ Beamtenstf Hier lebten aus der H glichen geb machte An Hotel, um Morgens t blättern Selbstmord iort klar, r statte folg Die von Frauen pag Leichen, wel

gedruckt sind als bei den echten Noten. Es wäre aber eine sonderbare Zumuthung, daß Jedermann jeden Guldenzettel, den er empfängt, mit der Loupe studieren soll. Da die Staatsnoten bereits 8 Jahre lang circuliren, wäre es hohe Zeit, endlich neue herauszugeben; die Regierung sollte sich beeilen, die geplanten neuen „dualistischen Geldzeichen“ in Curs zu setzen, sonst wird sich das falsche Geld bald so mehren, daß kein Mensch sich trauen wird, eine österreichische Staatsnote anzunehmen. Zwangscurs her, Zwangscurs hin, einem Gelde, für dessen Vermehrung die Fälscher so rege arbeiten, läßt sich kein Curs erzwingen. Vorsichtig wird es vorläufig immerhin sein, die Guldenzettel genau zu befehen: gegen jene, welche die Serienbezeichnung „Me 5“ tragen, sei man besonders mißtrauisch.

(Spiele nicht mit Feuerwaffen!)

In Majdan spielten vergangenen Mittwoch zwei Knaben, von denen einer 12, der andere 10 Jahre zählt, mit einem geladenen Gewehre, das der Ältere in Abwesenheit seines Vaters zu dem Zwecke von der Wand nahm, um dem Jüngeren das militärische Exercitium practisch beizubringen. Da das Schießen einen Hauptbestandtheil des Exercitiums bildet, so durfte dies auch nicht unterlassen werden und so zielte der junge Exerciermeister ahnungslos auf seinen einige Schritte vor ihm stehenden jüngeren Kameraden, drückte los und zerstückte ihm die Hirnschale, so daß derselbe lautlos zusammenbrach. Aus Entsetzen hierüber ergriff der junge unfreiwillige Mörder die Flucht und konnte bis heute nicht aufgefunden werden, was der Befürchtung Raum gibt, derselbe habe sich ein Leid angethan.

(Eine Barbara Ubryl-Geschichte.)

Der „Abwehr“ wird geschrieben: Ein Verbrechen scheinlicher Art ist dieser Tage durch den Grottauer Gendarmierie Commandanten bloßgelegt worden. Die 73jährige Matrone Barbara R. in Wäckenhain wohnte daselbst im Ausgebirge bei ihrer Tochter, auf deren Realität sie eine kleine Forderung hatte, für welche die alte Frau verpflegt werden sollte. Wahrscheinlich um diese ihr lästige Verpflichtung eher loszuwerden, ließ die Tochter ihre alte Mutter verschwinden und wurde dieselbe schon seit Weihnachten vorigen Jahres nicht mehr gesehen. Seit einiger Zeit hörten vorübergehende Kinder aus dem Ziegenstalle jenes Hauses Wimmern und Jammertöne, und als auferfolgte Anzeige der Gendarmierieposten-Commandant eine Hausdurchsuchung vornahm, fand man die alte gebrechliche Barbara R. im Ziegenstalle auf einem Düngerhaufen, beinahe ganz entblößt, beschmutzt und aufgelegt, das Jammertöne eines Menschen, dahingestreckt liegen. Die Arme wurde sofort in bessere Pflege gegeben, die jedoch nach dem Ueberstandenen wohl nur wenig helfen wird. Sie hatte stets nur eine elende Nahrung erhalten und soll auch häufig mißhandelt worden sein.

(Eine siebzehnjährige Mörderin.)

Vor den Schranken des Central-Criminal-Gerichtshofes in der Old-Bailey in London stand am 12. d. eine Witwe, Namens Frances Stewart, unter der Anklage, ihr zwölf Monate altes Entelkind ermordet zu haben. Die Angeklagte hatte in Folge eines Streites mit ihrem Schwiegersohne das Kind ihrer Tochter entführt und in der Temse ertränkt. Die Juri fand sie schuldig, empfahl sie aber wegen ihres vorgerückten Alters — sie zählt dreißig Jahre — und der eigenthümlichen Umstände, unter denen die That verübt wurde angelegentlich der Milde des Gerichtshofes. Letzterer verurtheilte die Greisin zum Tode durch den Strang.

(Der von uns in der gestrigen Nummer erzählte dreifache Selbstmord im „Hotel Nummer“ in Wien.)

Die Vernehmung, daß die drei Frauen in einem andern Hotel ihr Absteigequartier genommen hätten und ins „Hotel Nummer“ gekommen wären, um sich dort den Tod zu geben, hat sich vollkommen bestätigt. In der That sind die drei Frauen am 4. d. in einem Fiaker vor dem Hotel „zum weißen Wolf“ in der Wolfengasse am Fleischmarkt vorgefahren und logirten sich hier im Zimmer Nr. 20 im zweiten Stockwerke ein. Die alte Frau schrieb sich ins Fremdenbuch als „Papp Miklosné (Frau Nicolaus Papp), Beamtenfrau mit Töchtern aus Großwardein“ ein. Hier lebten sie sehr einfach und haben nur Weniges aus der Hoteltüche genossen, so daß ihre ganze unbeglichen gebliebene Rechnung vierzig Gulden ausmachte. Am 14. Abends entfernten sie sich aus dem Hotel, um nicht mehr wiederzukehren. Als heute Morgens der Portier des Hotels in den Morgenblättern die Mittheilung von dem dreifachen Selbstmorde im „Hotel Nummer“ las, war ihm sofort klar, wer die Selbstmörderinnen seien. Er erstattete sogleich beim Stadt-Commissariate die Anzeige. Die von ihm entworfene Beschreibung der drei Frauen paßte genau, und hat derselbe auch die Zeichen, welche sich in der Todtenkammer des allge-

meinen Krankenhauses befinden agnosirt. Im Hotel war nur ein Koffer zurückgeblieben, welcher sich mit den Schlüsseln, die bei der alten Frau gefunden wurden, öffnen ließ. In demselben befanden sich nur alte, defekte Kleider und einige Wäsche, welche kein Marktzeichen trugen. Ein Hotelgast im „Weißen Wolf“ behauptet, die Frau näher zu kennen, und gibt an, daß sie Frau Drah György heiße und aus Torba in Siebenbürgen sei. Ihr Mann wäre ehemals ein reicher Kaufmann gewesen, der durch Unglücksfälle zu Grunde ging, die Noth brachte auch Zerwürfnisse in die Familie, so daß der Mann sich von der Frau habe scheiden lassen und eine Anstellung als Sicherheitswach Inspector annahm. Die Frau mit ihren beiden Töchtern stand hier aller Substanzmittel entblößt. Die beiden Töchter, welche den Telegrafencurs in Pest hörten, suchten vergebens dort und in Wien eine Unterkunft. In dieser verzweifelten Lage haben Mutter und Töchter ihrem an Noth, Enttäuschungen und Drangsalen reichen Leben ein Ende gemacht.

Ein sonderbarer Vorfall wird einem französischen medicinischen Blatte, der „Union Medicale“, vom Doctor Clozmadene, Ober-Chirurgen des Civil- und Militärspitals von Bannes, gemeldet. Vor einiger Zeit wettete ein kleines Mädchen aus einer Familie der genannten Stadt mit ihren Schulkameradinnen, daß sie einen Knäuel Zwirn, in dem eine Nadel stecke, verschlucken würde. Die Wette galt und die Kleine verschluckte wirklich den Knäuel mit der Nadel, worauf sie ihre Heldenthat zu Hause erzählte. Große Bestürzung in der Familie. Nach Verlauf einer Woche ging der Knäuel auf ein Purgirmittel glücklich ab — aber ohne Nadel. Da jedoch die Kleine sich ganz wohl befand, so vergaß man schließlich auf die Sache und es verging die Zeit. Nach einem halben Jahre machte das Mädchen einmal mit ihrem Vater einen Spaziergang. Plötzlich empfand sie im linken Schenkel einen stechenden Schmerz, fiel hin und war unfähig, sich weiter zu bewegen. Der Vater sah sich genöthigt, das Kind nach Hause zu tragen und sandte dort nach dem vorerwähnten Doctor. Dieser kam und fand die Kleine vor Schmerz weinend und schreiend. Eine Untersuchung des leidenden Beines ergab die Anwesenheit eines fremden Körpers unter der Haut, der sich, sowie man auf die Stelle nur leise drückte, durch scharfes Stechen verrieth. Der Doctor öffnete die Stelle durch einen Schnitt mit dem Bistouri, und siehe da, die längst verschluckte Nadel kam zu Vorschein. Mit Hilfe einer Zange ganz herausbefördert, zeigte sich die vier Centimeter lange Bagabundin ganz gerade und völlig unverletzt. Ein halbes Jahr hatte sie gebraucht, um, nachdem sie sich von dem Zwirnkäuel losgemacht, bis zur Hautoberfläche in der linken Schenkelgegend durchzuarbeiten. — Klingt etwas unwahrscheinlich; Aerzte mögen entscheiden, ob dergleichen möglich ist.

(Die Verälschung und Vergiftung des Bieres durch Wasser.)

Sehr häufig hält man eine Sache für unschädlich, die in der That höchst schädlich ist. So hält gewiß jeder Brauer und Schankwirth Wasser für einen unschädlichen Zusatz, den er dem schon fertigen Biere gibt, und doch ist gerade dieses höchst unschädlich scheinende Wasser der Zusatz, der sein Bier bitter und der Gesundheit nachtheilig macht, so daß ein schwach gebrautes Bier viel weniger schädlich ist als ein stark gebrautes, dem man zur Verdünnung Wasser zusetzt. Ohne diesen nachtheiligen Erfolg des Wasserzuges wäre derselbe nur eine Betrügerei, so aber ist der Wasserzuges zu fertigem Biere eine Vergiftung, ein schädlicher Zusatz. Warum? Man mache den Versuch und lasse ein beliebiges Quantum gutes, reines Braubier auf einem Porcellan-Teller an der Luft verdampfen, bis nur ein kleiner Rest von sprupartiger Consistenz zurückbleibt; diesen versuche man, und er wird nicht bitter schmecken, auf das Auge einer Raze gebracht, wird er die Pupille nicht erweitern, er ist mithin nicht narcotisch, nicht betäubend. Von demselben Biere ein zweites Quantum genommen und demselben ein drittel frisches Brauanwasser zugesetzt und dann ebenso verdampft erhält man einen Rückstand, der höchst bitter schmeckt, und auf die Pupille des Auges gebracht, die Erscheinung einer starken Erweiterung der Pupille hervorbringt, somit eine narcotische Wirkung anzeigt. Der Wasserzuges hat also das starke Bier nicht geschwächt, sondern in seiner betäubenden, berausenden Wirkung verstärkt. Woher kommt das? Das Brunnenwasser, das in gewinnjüchtiger Absicht dem Biere zugesetzt wird, ist ein Zersetzungsmitel für das in inniger Verbindung mit dem Malzzucker gehaltene Narcotische. Vom Brauer für ein unschädliches Streckmittel gehalten, hat er dadurch sein gesundes Bier in eine betäubende, bittere, giftige, der Gesundheit höchst gefährliche Flüssigkeit verwandelt, denn er hat nun das in seiner Verbindung mit Malzzucker u. s. w. gesunde, seiner narcotischen Eigenschaften beraubte, nicht mehr giftige Princip des Hopfens

wieder frei gemacht und so sein Getränk aus Gewinn sucht vergiftet. Wir können nicht umhin, diese interessante Thatsache bekannt und vorzüglich die Polizeibehörden daher aufmerksam zu machen, damit ein Getränk, welches von so vielen Ständen und vorzüglich von der arbeitenden Classe fast als Nahrungsmittel betrachtet und genossen wird, selbst durch einen scheinbar unschuldigen Zusatz nicht verdorben werde.

(Neuester Sport.) Aus dem Innviertel wird der „Linzer Tagspst.“ geschrieben: „Der Bürgermeister von Siegharding ging mit einem Müller eine Wette ein, daß er in höchstgelegener Person gegen ein Pferd des Letztern im Rennen Sieger werde. Die Wette wurde angenommen, und am Sonntag den 14. Juni Nachmittags versammelte sich eine große Menschenmenge auf dem Rennplatz, welcher ganz in der Nähe des bürgermeisterlichen Hauses, welches ein Wirthshaus ist, sich befindet, um mit eigenen Augen zu sehen, ob die erste Person der Gemeinde mit einem Rosse concurriren könne. Der Müller spannte sein Pferd vor ein Wägelchen und der Herr Bürgermeister erschien in Hemd und Hose, mit bloßem Kopf und nackten Füßen. Das Zeichen zum Beginne wurde durch einen Schuß gegeben, und die edlen Renner setzten sich in Bewegung. Die Länge der Bahn betrug ungefähr fünfhundert Schritte und noch auf halber Bahn hatte der Bürgermeister alle Chancen des Sieges für sich. Von dort ab rückte ihm jedoch der Müller immer näher, überholte ihn, und als sich der Käufer beim Vorfahren an des Müllers Wagen anhängen wollte, wurde er von demselben mit Peitschenhieben derart bearbeitet, daß er gerne losließ, worauf er zur Belustigung des Publicums das Gleichgewicht verlor und wenigstens zehn Schritte auf dem Bauche die Straße entlang stürzte, wodurch er sich Hände und Füße derart beschädigte, daß das Blut an diesen Theilen herausstrat. Obwohl er von einigen Stammgästen durch sanfte Stockhiebe wieder aufgetrieben wurde, so gab er doch das Rennen auf und hatte für seine verlorene Wette die zerschundenen Glieder.“

(Noch ein geflügeltes Wort von Madame Pauline.)

Man erzählt uns ein Abenteuer der Fürstin Metternich aus der Zeit ihres Aufenthaltes in Wien während des verflohenen Winters. Fürstin Pauline hatte einmal einen Tag, mit welchem sie nichts anzufangen wußte, was ihr oft passiren soll. Um sich die Langeweile zu vertreiben, ging sie spazieren. Und wie sie so einsam für sich hinging, kam sie in die Mariahilferstraße und als sie in die Mariahilferstraße kam, begann es zu regnen. Sie hob das Kleid ein wenig empor, damit es nicht naß werde. Die Fürstin hat wunderhübsche Füßchen und diese wunderhübsche Füßchen erregten die Aufmerksamkeit eines jungen Herrn, der hinter ihr herging. Er näherte sich ihr höflich und flötete ihr zu: „Schöne Dame, darf ich Ihnen mein Parapluie anbieten?“ Entrüstet und stolz antwortete ihm die Fürstin: „Die Herren in Wien sind sehr impertinent.“ „Dieser Vorwurf aus so schönem Munde beleidigt mich nicht.“ „So, dann haben Sie die Empfindlichkeit eines — Spucknapfs.“ Sprach und stieg in einen Fiaker.

Gar nicht spröde, auch nicht blöde — in Paris und auch in Wien, „Frisch und heiter und so weiter — also war Madame Pauline.“

(Zigeunermusik in London.) Die unter der Leitung des Racz Pál stehende ungarische Nationalmusikcapelle befindet sich gegenwärtig in London und werden deren Concerte sehr gut besucht. Die sonst nicht so leicht zu erwerbenden Engländer, heißt es in einem hier angelangten Briefe, sind für ungarische Musik ganz enthusiastisch.

(Ein heiliger Johannes der Schreiberkanen.)

„Auf großen und auf kleinen Brücken — Steh'n vielgestalt'ge Nepomuk.“ Ein solcher Nepomuk stand auch seit langen, langen Jahren auf dem rechten Ufer des Sanflusses in der königlich polnischen Stadt Przemyśl in einem ihm lieb gewordenen alten Häuschen, das ihn vor den Stürmen des Wetters sorglichst schützte. Da kamen aber im vorigen Jahres die bösen Ingenieure, sündige Söhne des „Eisenbahnteufels“, mit Meßketten und anderem Instrument und legten eine neue Straße an, gerade in der Richtung, wo der heilige Johannes bislang in seinem „Haus“ gestanden. Der Heilige mußte vom Flecke. Doch weil unser Nepomuk für so viele gläubige Seelen bei dem lieben Gott im Himmel wirksame Fürbitte eingelegt und bei seinem menschenfreundlichen Blut Bedrängten gerne geholfen, da erbarmten sich denn auch menschenfreundliche Seelen des „alten Herrn“ und gedachten um jeden Preis zu verhindern, daß der heilige Johannes aus seinem Häuschen ermittirt werde. Es half Alles nichts, denn der „Muß“ ist ein gar strenger Mann. Johannes wurde an eine andere Stelle, entfernt von den stillen Sanfluthen, gerückt und hat sich seitdem, da er merkte, daß er den Menschen nicht im Herzen war — auf's Schreiben

verlegt. Gleich im vorigen Jahre, wo die furchtbare Pest der Cholera in den Sängenden wüthete, schrieb der heilige Johannes einen Schreibbrief an seine unglücklichen Schafe, worin er sich selbst als den Urheber der Seuche anlagte, die er vom himmlischen Vater auf die Przemysler Menschheit herabgeschickt, wo man „für lauter Kreuz und Christ“ — „Ihn eben und sein Kreuz vergißt.“ Schon wollte man Anstalten machen den Heiligen Herrn wieder auf seinen alten Platz zu bringen, da hörte die Cholera zu wüthen auf und die bösen Menschen merkten nicht mehr, „als ob ein Gott im Lande wär“ der heilige Johannes war bald vergessen, um endlich im Jahre 1874 erneuert die alte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Hat im verfloffenen Sommer die Cholera den Sinn der gläubigen Seelen auf den Himmel gelenkt, so lag vor wenig Wochen die Welt von Przemysl in einem noch ärgeren Jammer. Der alte Vater San war über seine Ufer hinausgetreten und große Ländereien überschwemmt lagen vor den Augen des heiligen Johannes. Wieder schrieb er einen Schreibbrief an seine bösen Przemysler, die seiner Ruhe Hohn gesprochen und bezeichnete sich als die Ursache der großen Ueberschwemmung und drohte die Menschen Jahr aus Jahr ein mit allen nur erdenklichen Plagen zu versuchen, dieweil sie an ihm, dem Nepomuk, so schändlich behandelt und so viele Häute um's Herze hätten, daß sie sein Weh und Leid am neuen ungewohnten Orte nicht fühlten. „Wie er den Weg zur Weiblein Brust“ — „von alten Zeiten wohl noch wußt“ — so fand er ihn auch diesmal. Die christlichen Frauen von Przemysl hatten nicht das Herz die Klagen des alten Heiligen ungehört zu lassen und brachten nunmehr eine Sturmpetition auf, welche dem „alten Patron“ wieder an den alten Platz verhelfen soll, eine Art von Poststation aber hat der heilige Johannes in dem Kloster der Benedictinerinnen gefunden, denen er alle seine Schreibbriefe zur Verlautbarung und Kundmachung übersendet. Ob der „alte Herr“ diesmal glücklicher sein wird? . . .

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 18. Juni. Spiritus unverändert im Preise.

Wiener Waarenbörse vom 17. Juni. An den norddeutschen Märkten war die Stimmung im Getreidegeschäfte etwas fester, an allen übrigen Plätzen aber blieben Preise unverändert. Bei uns ist der Verkehr ein sehr ruhiger, die Tendenz der Preise eine unentschiedene und eher matte.

In Mühl ruht das Geschäft in dieser Woche fast gänzlich, die Preise stagniren. Prompte Waare notirt wie gestern fl. 20¹/₂ bis fl. 20¹/₂, Termine ohne Umfag. — Petroleum recht fest, für prompte Waare ist fl. 10¹/₂ zu notiren. — In Spiritus bleibt es matt, in Zucker fest.

Wiener Börse vom 17. Juni. Der Verkehr an der heutigen Börse war äußerst geringfügig, die Speculations-Effekten machten daher nur unwesentliche Schwankungen durch.

Beliebt waren einige Bahnpapiere. So die Actien der Elisabeth-Westbahn, welche bis 208 gewannen und Franz-Josef-Bahn-Actien, die sich bis 202.50 besserten. Carl Ludwig-Bahn kamen zu 254.50 und 255, Ungarische Ostbahn bis 51.50 zum Abschlusse.

Von Bankpapieren notirten: Creditactien 218 und 218.25, Anglobank-Actien 128.75 und 129, Unionbank = Actien und 97.25 und 97.75, Ungarische Creditbank 156 und 157, Ottomanische Bank 71.75 und 70.50.

Unter den Industriepapieren blieben Allgemeine Baubank 51.50 nach 52.25, Anglo-Baubank 61 nach 61.50, Bauverein 28.80 nach 29.20, Wechsel-Baubank wurden zu 13.20, Brigittenauer zu 14.50 umgesetzt.

Um 11 Uhr notirten:

Creditactien 218.25, Anglo 128.75, Francobank 28.50, Union 97.50, Vereinsbank 7.50, Ottomanische Bank 70.50, Lombarden 140, Ungarische Ostbahn 51.50, Staatsbahn 322, Carl Ludwig-Bahn 254.75, Allgemeine Baubank 51.50, Anglo-Baubank 61.50, Bauverein 29, Wechsel-Baubank 13, Brigittenauer 14.50.

Zu Beginn der Mittagsbörse waren Ottomanische Bank-Actien in Folge der Constantinopeler Depesche Gegenstand lebhafter Kaufs und wurden bis 73 aus dem Markte genommen. Ungarisch-galizische Eisenbahn stiegen bis 108. Im Uebrigen blieb es vollkommen still.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 218.25, Anglo 129, Union 97.25, Franco 28.50, Vereinsbank 7.50, Carl Ludwig-Bahn 255.25, Nordostbahn 108, Allgemeine Baubank 52, Anglo-Baubank 61.50, Bauverein 29.10, Wechsel-Baubank 13.50, Türken-Lose 48.

Im weiteren Verlaufe des Geschäftes trat keine bemerkenswerthe Veränderung ein. Bahnen blieben gut behauptet, Elisabeth-Westbahn wurde bis 210 bezahlt. Actien der Carl Ludwig-Bahn gingen bis 256. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 218, Anglobank 128.75, Unionbank 97.80, Vereinsbank 7.50, Ottomanische Bank 73.50, Elisabeth-Westbahn 210, Allgemeine Baubank 51.75, Anglo-Baubank 61, Bauverein 28.90, Wechsel-Baubank 13.25, Brigittenauer 14, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17. Geschäftslos.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 18. Juni. (Getreidegeschäft.) Prompten Weizen schwach, angehoht dadurch behauptet. Hafer fl. 2.80—81. Mais fl. 4.62—65 und 4.65—67, Herbst-Weizen flauer fl. 6.45—47. Herbst-Hafer fl. 1.95—96.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 18. Juni 1874.

5% Metallloos	69.45
5% Metallloos mit Nat. und Novemberrzinsen	—
5% National-Anlehen	74.85
1860er Staats-Anlehen	108.—
anfacten	993.—
Creditactien	220.25
London	111.90
Silber	106.20
R. f. Münz Ducaten	—
Napoleonbr	8.93—

Stimmen aus dem Publicum.*)

Herr Redacteur! Laut dem bekannten und schon fassam erörterten Beschluß der hiesigen städt. Repräsentanz werden Licitationen aus Sparsamkeitsrücksichten, nur im „Alföld“ veröffentlicht, wobei freilich zu bedauern ist, daß der Anfang zum Sparen bei einer Kleinigkeit und zum Schaden vieler, wohl deutschredender, trotzdem aber gut ungarisch fühlender Bürger begonnen wurde.

Wir erlauben uns demnach die Bitte, Herr Redacteur, mögen die Güte haben die vorkommenden Licitationen = Ankündigungen städtischer Objecte, auszugsweise in Ihren geschätzten Blatte mitzutheilen.

Sie würden durch dieses Opfer nicht nur einen großen Theil Ihrer Leser zum Dank verpflichten, sondern auch das Interesse unserer Stadt besser fördern, als es so mancher ungarisch gefasste Beschluß vermag. Mehrere patriotisch gesinnte deutschsprechende Bürger.

Wir werden dem Wunsche der geehrten Herren Einsender obiger Zuschrift mit der größten Bereitwilligkeit entsprechen, umso mehr, da hiedurch ein wirkliches und nicht bloß imaginäres Interesse unseres Leserkreises gefördert wird, was doch stets die Haupttendenz unseres Blattes bildete. — Wir unsererseits hielten es, — da durch den aus mißverständene Ersparungsrücksichten zu Stande gekommenen Beschluß der städtischen Repräsentanz, wodurch uns ein materieller Schaden von 600 bis 700 fl. jährlich erwächst, das Princip der vollen Oeffentlichkeit beeinträchtigt erschien, — nicht für unsere Aufgabe, aus eigenem Antriebe den üblen Consequenzen des mehrerwähnten Beschlusses durch freiwilligen Veröffentlichung der städtischen Kundmachungen die Spitze abzubringen. In Folge des obigen Anjuchens werden wir aber schon von morgen an nicht nur die städtischen, sondern auch die gerichtlichen Kundmachungen unsererseits im Auszuge mittheilen. — Die Redaction.

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

Brünner Lottoziehung vom 17. Juni: **21 57 55 80 25**

Notirungen der Pester Börse vom 17. Juni 1874.

	Geld	Waars
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	95 25	95 50
Ungar. Prämien-Anlehen	76 75	77 25
Grundentl.-Obl.-Ungar.	75	75 50
Assurances I. ung. ex.	840	850
Hasa	—	—
Pannonia	305	310
Pester	48	49
Hunnia	35	37
„Union“	160	165
National-Versicherung	—	—
Bahnen-Fünfkirchen-Barcs.	—	—
Pester Strassenbahn	269	270
Ofner Strassenbahn	90	95
Alföld-Fiumaner	—	—
Nordostbahn	—	—
Banken, Anglo Hungarian	30 50	31
Ung. Allg. Credit.	155 25	155 50
Franco-ung.	64	65
Pester Volksbank	—	—
Ofner commercial	174	175
Pester	740	745
Pester Gewerbe	395	400
Sparcassen, Altofner	—	—
Pester	2229	2230
Pest-Ofner hauptstädtische	150 50	151
Neupester	41	43
Krader Dampfmühle	—	—
Blum'sche	35	37
Concordia	260	270
Elisabeth	105	107
Königs	—	—
Louisen	145	147
Union Mühle	—	—
Victoria	100	115
Walsmühle	776	780
Ofner-Pester	710	715
Ofner Fabrikhof	19	20
Pannonia	425	430
ung. Actien-Bierbrauerei	410	420
Borstenviehmasstetal	150	155
Dampfschiff ung.	—	—

Lederfabrik I. ungar.

Lederfabrik I. ungar.	44	45
Salgó-Tarjaner	88	90
Tunnel-Actien	70	72

Pfandbriefe.

Ung. Bodener zu 5 1/2 %	85 25	85 50
„ Hypothekenb. 5 1/2 %	77 50	78
„ Commercialb. 6 %	84 50	84 75

Allgemeine Staatsschuld.

5% Papier-Rente	69 45	69 55
5% Silber-Rente	74 40	74 55
5% Staats-Dom.-Pi.	122	—

Grundentlast.-Obligationen.

Siebenbürgen	71 80	72 50
Temeser Banat	74 50	75
Ungarn	74 90	75 40
dto. m. d. Verl.-Kl.	73 50	74 75

Oeffentliche Anlehen.

Ungar. Eisenbahn-Anl.	95 30	95 60
Wiener Com.-Anlehen	85 60	86 80

Bank-Actien.

Anglo-österr. B. 120 d. E.	128 75	129 25
Anglo-Hung.-B.	39 50	31 50
Boden-Credit-Anst. (500 Fr.) 80 fl. Einz.	—	—
Bodencredit-Ges. ungar. 100 fl. Einzahlung	59 75	60
Böhmische Bank 80 fl. E.	—	—
Credit-Anstalt	218 50	218 75
Credit-Anstalt n. 160 fl. E.	156 50	157 50

Commercial Wr., 80 fl. E.

Commercial Wr., 80 fl. E.	29	29 25
Franco-österr. B. 80 fl. E.	64 50	65
Franco-ungar. B. 80 fl. E.	990	991
National-Bank	43 75	44 25
Oesterr. allgemeine Bank	—	—
Pester Bank	97 50	98
Unionbank	7 75	8 25
Vereinsbank 80 fl.	—	—

Actien von Transportunternehmungen.

Albrecht-Bahn	—	—
Alföld-Fiumaner Bahn	141 50	142 50
Böhmische Nordbahn	—	—
„ Westbahn	—	—
Donau-Dampf.-Ges., österr.	522	524
Elisabeth-Bahn	207	207 50
Ferdinands-Nordb.	2080	2085
Franz Josefs-Bahn	201 50	201 75
Carl-Ludwig-Bahn	254 75	255 25
Rudolfs-Bahn	156 75	157 25
Siebenbürger-Eisenbahn	137	138
Staatsbahn (500 Fr.)	322 50	323
Südbahn (500 Fr.)	139 75	140 25
Theissbahn	227	227 50
Ungarische Nordostbahn	106 25	106 75
Ungarische Ost.-B. 500 Fr.	49 25	49 75
Ungarische Westbahn	136 50	137 50

Pfandbriefe.

Boden-Creditanstalt	95	95 50
Nationalbank	91 45	91 60
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85 25	85 75
„ Hypothek. in Pest.	77	78
Prioritäts-Obligationen.	—	—
Alföld-Fiumaner-Bahn	80 75	81
Böhmische Nordbahn	—	—
Böhmische Westbahn	—	—
Ferdinands-Nordbahn	94	94 50
Franz Josefs-Bahn	101 75	102
Kaschau-Oderberger B.	86 75	87
L. Siebenbürger	78 75	78 90
Staatsbahn-Gesellsch.	140	—
Theissbahn-Gesellsch.	95 50	96 50
Ungar. Nordostbahn	69 80	70
Ungarische Ostbahn	65 50	66

Losse.

1839er Staatslose	262	268
1854er Staatslose	99	99 50
1860er Lose Ganze	107 75	108
„ Fünftel	110 25	110 75
1864er Staatslose	130	130 25
Donau-Dampfschiff-Ges.	90 25	90 75
„ Donau-Regulirung	96 60	96 90
Clary	24 75	25 25
Como-Rentenscheine	20 25	20 75
Innsbrucker Stadtanlehen	13 50	14
Credit-Lose	163	163 50
Keglevich	11 75	12 25
Ofen, Stadtgemeinde	—	—
Palffy	23 75	24 25
Rudolf-Stiftung	11 75	12 25
Salm	29 75	30 25
Salzburger Lose	15	15 50
St. Genois	21 75	22 25
Stanislaus-Lose	13 50	14 50
Triester Stadtanleihe	106	106 50
„ detto detto	52	53
Türken-Lose	47	47 50
Ungar. Prämien-Anlehen	77 50	77
Waldstein	21 25	21 75
Windischgrätz	18	19

Devisen.

Amsterdam	—	—
Augsburg	93 65	93 80
Berlin	—	—
Brüssel	—	—
Frankfurt a. M.	93 75	93 90
Hamburg	54 80	54 90
London	112	112 10
Paris	44 25	44 30
Zürich	44 25	44 35

Valuten.

K. Münzducaten	5 34	5 35
20 Francs-Stück	8 94	8 94 50
Silber	106	106 25
Papier-Rubel	1 55	1 55 50
Englische Sovereigns	11 20	11 30
Preuss. Cassenscheine	1 65 25	1 65 65
Silber-Coupon	106	106 30

Hypochonder.

Original-Novelle

von

Fanny Berger.

(Fortsetzung.)

Helene blieb allein. Ein Seufzer entstieg der gepressten Brust und sinnend schaute sie ihm nach. „Und wenn er doch Recht hätte?“ flüsterte sie, „es kann ja nicht sein, daß er schlecht ist, nein, nein, er sieht nur klarer, handelt mit mehr Ueberzeugung, ja, ja, ich sehe es ein,“ mechanisch schellte sie.

„Ich erwarte den Baron“, sagte sie dem eintretenden Diener und erhob sich, ihrem Verlobten entgegen zu gehen.

Es konnte nicht leicht einen Mann geben, dessen Wesen in solcher Jugend so entwickelt war. Friedrich von Falkenhain mochte höchstens zweiundzwanzig Jahre zählen, so viel Ernst, so viel imponirende Würde, gepaart mit einer so edlen, ja bezaubernden Mannes-schönheit zeigte er in der momentanen Erscheinung so wohl, wie im fortgesetzten Verkehr; heute indeß lag ein bitterer Zug um den anmuthig, leicht von einem dunklen Flaum beschatteten Munde und auf der hohen freien Stirn waren Wolken.

Helene war ihm etwas entgegen gegangen und reichte ihm die Hand; er würde sie sonst erfasst und überglücklich an die Lippen gepreßt haben, heute trat er kalt zurück und sagte: ein Papier, das er zusammengefalet in der Hand hielt ihr überreichend.

„Keine Verstellung, Baronesse, es war genug hievon. Ich habe Ihnen dies Papier hier überbracht, das offenbar nicht für mein Auge bestimmt, mir von unbekannter Hand zugesandt wurde. Es ist Ihr Eigenthum, oder ist es nicht? Sie schweigen? Leider! Sehen Sie mein Fräulein; auch ein Parvenue hat Saiten in der Brust, die sehr, sehr schmerzhaft klirren, wenn eine rauhe Hand darüber fährt. Doch wozu Ihnen das sagen? Ich wäre wohl nicht gekommen, aber theils glaubte ich noch immer nicht, daß das Wesen, das ich für das reinste, edelste hielt, zu dem ich aufschaute, wie zu einem Lichtbilde, das segnend in der Aether schwebt, zu dem schönsten, beglückendsten Ziele, den höchsten Preis, den ich erringen wollte, daß dies Wesen eines so niedrigen Betruges fähig sei. Anderentheils aber, wollen Sie güdige Ordre geben, meine Gnädigste, daß Notar Stein, ten ich aus der Stadt kommen ließ, hereinkomme.“

„Der Notar?“

„Ja, mein Fräulein. Das Testament Ihres seligen Vaters hat, wie Ihnen bekannt, mir, dem Pflegesohnen nebst dem Namen und Titel eines Barons Falkenhain, auch das volle Eigenthums- und Verfügungsgrecht über sein Baarvermögen und seine Liegenschaften übertragen.“

Das Motiv hiezu war die mehr als geschwisterhafte Neigung, die er in uns für einander wahrzunehmen glaubte, — doch, erlassen Sie mir das mein Fräulein. Erlauben Sie, daß ich den Notar rufe, er wird Sie orientiren.“

„Nein, nein, Friedrich, sagen Sie mir selbst, was er hier soll.“

„Zu ihrem Befehle. Es war der Wille des verstorbenen Freiherrn, uns Beide ehelich zu verbinden. Davon sprach er in seinen letzten Anordnungen, davon auf seinem Sterbebette, als wir vor demselben knieend seinen Segen empfingen. Damals schienen Sie einverstanden, wir küßten dankbar die Hände des Sterbenden und als er todt war, da weinten wir gemeinsam, die Hände in einander geschlungen an seinem Sarge. Wir bedurften der fremden Theilnahme, der fremden Tröstungen nicht, wir waren uns genug.“

Es war das eine schöne Zeit, mein Fräulein, sie hat gelogen, wie der Liebeschwur, den Ihre Lippen sprachen. Die Thränen, die Sie an meiner Brust geweint, sie waren Lügen, Verrath der Rufe, den dieser Mund mir entgegenbrachte, der Mund, von dem ich glaubte, daß er nur Worte der Wahrheit und Liebe lässeln könne. Ich habe geirrt, wie Ihr Vater irrte und Sie? auch Sie können ja irren. Der Notar ist hier, auch Zeugen. Graf Waldstätten ist Ihr Verlobter, mein Fräulein, denn sonst — Wehe dem Manne, der Ihnen so nahe stände, als dieser Brief hier besagt, ohne an eine eheliche Verbindung zu denken! Lassen Sie Ihren Verlobten kommen, in meinem Rechte als Ihr Vormund und Familienoberhaupt verlange ich es. Der Notar setzt Sie durch ein berechtigendes Document von mir, das schon in seinen Händen ist, in alle Ihre Rechte als Universalerin des Namens und der Güter des Verstorbenen ein und Sie und Graf Waldstätten unterzeichnen die Ehepacten.“

„Dank, Dank, Friedrich!“ rief Helene, seine Hand erfassend, „aber Du sollst nicht Alles opfern.“ Finster trat Friedrich zurück und entzog ihr seine Hand. „Ich gab Ihnen nicht das Recht, mich noch mehr zu verlegen, als Sie es bereits gethan. Im

Uebrigen beruhigen Sie sich. Der Verstorbene hat zweifelsohne, indem er mir sein Vermögen testierte, nur die Absicht gehabt, mir mit demselben ein Mittel mehr zur Beglückung seines Kindes an die Hand zu geben, ohne in mir jenes Abhängigkeitsgefühl rege zu halten, das unbedingt hätte erwachen müssen, wenn Sie Alleinerbin und ich Ihr Gatte geworden wäre. Es war das schön und edel gedacht, aber er konnte auch nicht anders denken, wollte er sein Kind wirklich glücklich machen. Sie haben anders gewählt, mein Fräulein, vielleicht besser, wer weiß? und so da ich Sie nicht zu beglücken vermag, hat ja das Ganze seinen Werth für mich verloren und der Name? was soll er mir? ein Andenken an den Verstorbenen? ich trage es in mir, und was ich bin und weiß, verdanke ich doch zum größtem Theile nur ihm, er sollte also wohl nur dazu dienen, seiner Tochter den Namen und Titel, in welchem sie geboren, zu erhalten und so das Aussterben des Geschlechtes zu verhindern, ich habe Sorge getragen, daß diese Bestimmung erfüllt werde.“

Und nun Helene, will ich noch einmal, so lange Sie noch nicht die Gattin eines Andern sind, noch keinen Fremden Namen tragen, zu der Gefährtin meiner Kindheit, zu der Geliebten meiner Jünglingsjahre sprechen. O, Helene wenn Sie schon nicht den Geliebten in mir sahen, dem Freunde hätten Sie vertrauen sollen. Ich hätte dann wenigstens mit Achtung Ihrer gedenken können und wären Sie glücklich geworden, hätte sich mein Groll auch von Demjenigen abgewandt, der mir das Höchste, Theuerste geraubt. So haben Sie mich hintergangen und in mir das Andenken, den Namen Ihres Vaters, dem Hohne eines gemeinen Wüstlings preisgegeben. Sie haben mir Alles geraubt, den Lebensmuth, das Streben nach einem glücklichen, goldenen Ziele, das hehre Glück zu lieben und geliebt zu werden, von einem Wesen das mir Alles gilt und Alles von mir erwartet. Den Glauben an den Seelenadel eines ganzen Geschlechtes, das Vertrauen in die Wahrhaftigkeit, die reine, keusche Unschuld des Weibes, dessen Stempel ich in Ihrem Antlitz zu erkennen glaubte. Sie haben mein Ideal hinabgestürzt von dem Piedestal, auf den es meine Liebe stellte, Sie zwingte mich an Allem zu verzweifeln, woran ich bisher glaubte, was ich zu wissen und zu können wählte; mich an nichts als die Erbarmlichkeit der Menschen und an die eigenen Hohlheit, glauben, denken zu lassen.“

Helene lehnte im Fauteuil, um ihr Schluchzen zu unterdrücken hatte sie das Tuch vor dem Mund gepreßt. Friedrichs Auge flog einen Augenblick mit dem Ausdruck des tiefsten Mitleids über ihr Gesicht, dann wieder verfinsterte sich sein Gesicht und ziemlich rauch, sagte er:

„Ich bitte Sie meine Gnädigste, lassen Sie uns dies peinliche Weisammensein chemöglichst beenden, ich werde mit Ihrer Erlaubniß Ordre geben, dies zu bewerkstelligen.“

Er trat zu einem Tischchen und schellte, ein Diener erschien.

„Reiten Sie hinüber nach Waldstätten. Graf Sigmund wird in einer halben Stunden hier erwartet. Die Herren in der Bibliothek bitten Sie hierherzukommen. — Nun Johann?“

Der Diener war verlegen stehen geblieben und schaute auf Helene, diese stand auf, Röthe und Blässe wechselte in ihrem Gesichte und nur mühsam hauchte sie: „Graf Waldstätten — ist — hier — in Hause —“

„Ah — so, es ist gut. Johann bescheiden Sie die Herren herauf.“

Der Diener ging ab. „Also auch das noch Helene, in der That, ich könnte Sie nie genug verlegen?“

Er blickte finster vor sich hin. „Graf Waldstätten in nächster Nähe?“ fragte er dann, „in welchem Zimmer wenn ich bitten darf?“ er schritt auf die Seitenthüre zu, dieselbe öffnete sich von Außen und Sigmund trat ein.

Beide Männer wechselten einen Blick des Hasses, dann sagte Friedrich:

„Sie waren hier im Nebenzimmer, mein Herr und haben somit Alles gehört, was hier gesprochen worden. Ich will nicht untersuchen, in wie weit sich Lauschen mit dem Charakter eines Edelmannes und Officiers verträgt, genug Sie waren hier und Fräulein von Falkenhain gestattete es. Mir bleibt hiedurch die Unannehmlichkeit erspart, sie erst in alle Details einzuweisen zu müssen und wir können also sogleich zur Unterzeichnung der Documente schreiten. Zuerst meine Verzicht-Urkunde, dann der Ehecontract. Keine Sybde mein Herr! ich bin zur Stunde noch Familienoberhaupt der Falkenhains und befehle es so.“

Es wurde leicht an die Thüre gepocht und der Notar in Begleitung zwei schwarz befrachter Herren mit Glaces trat ein. Der Schreiber des Notars trug ein Actenbündel, das jetzt auf den Tisch gelegt wurde. Der Notar entfaltete ein Document und Friedrich wandte sich an die Anwesenden:

„Haben Interessenten und Zeugen Kenntniß vom dem Inhalte des Testaments, das der verstorbene Freiherr, Ludwig von Falkenhain, zurückgelassen?“

Alle Anwesenden sprachen ein lautes „Ja“, nur Waldstätten schüttelte verneinend den Kopf.

Friedrichs Lippen preßten sich zusammen. „Herr Notar, wie viel ist der Nominalwerth der gesammten Hinterlassenschaft?“ fragte er.

Der Notar blätterte im Inventar. „Dreihundert einundfünfzigtausend, sechshundert und siebenzig Thaler, ohne das hier ausgeschlossene Stammgut Falkenhain und den im letztverfloffenen Jahre eingelaufenen Zinszuwachs und Revenüen.“

„Ich denke Sie sind befriedigt“, sagte Friedrich zu Waldstätten, „ich bitte, fahren Sie fort,“ wandte er sich an den Notar.

Der Notar entfaltete ein zweites Document und las:

„Nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen, daß im Testamente des verstorbenen Herrn, Ludwig Baron Falkenhain, ausgesprochenen Verfügungen nicht mehr realisirt werden können; da seine Tochter, Helene Baronin Falkenhain, in der Verbindung mit mir, dasjenige Glück nicht finden zu können glaubt, das der Verstorbene ihr unsehlbar sichern wollte und nachdem sie in der Vermählung mit dem Herrn Sigmund Grafen von Waldstätten eine bessere Gewähr für das Glück gefunden zu haben vermeint, so erachte ich es dem Andenken meines verstorbenen Wohlthäters gemäß, für meine Pflicht, seinen Wunsch, sein Kind glücklich zu machen, den Umständen entsprechend zu erfüllen; indem ich von Alle den, in seinen letztwilligen Anordnungen mir testirten Rechten zurücktrete und mit meiner Entsagung auf die Hand des Fräuleins, Helene Freiin von Falkenhain, dieselbe in alle Rechte einer Universalerin der gesammten Hinterlassenschaft des Verstorbenen einsetze.

Mir selbst behalte ich das Recht der Auszahlung der verschiedenen Privat- und Wohlthätigkeitslegate vor, über die das Testament verfügt und die Anordnungen betreffs des mir hinterlassenen Namens und Titels, eines Freiherrn von Falkenhain. Benannter Name und Titel fällt durch diese meine Verzichtleistung und durch die Vermählung der Baronin, auf diesen ihren Stammsitz zurück und darf derselbe nur dann veräußert werden, falls die künftige Gräfin Waldstätten kinderlos sterben sollte. Im anderen Falle aber, haben alle Kinder der Gräfin, wenn sie das vierundzwanzigste Lebensjahr erreicht und ihrem Charakter kein Makel anhaftet, den Namen eines Freiherrn, respective einer Freifrau von Falkenhain, dem eigenen Namen hinzuzufügen.

Ich selbst entsage nochmals allen zu meinen Gunsten getroffenen Verfügungen des Freiherrn und den für mich hieraus erwachenden Rechten und Pflichten. Friedrich Hellmann.

Nach Verlesung des Documentes, dem Alle aufmerksam, wenn auch mit sehr verschiedenen Gefühlen zugehört, sagte der Notar:

Diesem Actenstück sind die Ausweise des Herrn Friedrich Hellmann, über sein im letztverfloffenen Trauerjahr erfolgtes Gebahren, in der Verwaltung des Gesamtvermögens, die eingelaufenen Revenüen, die Zinsen des Baarvermögens, die Auslagen und den jetzigen erhöhten Vermögensstand, beigefügt und können der Einsicht der Interessenten Jederzeit unterbreitet werden. Jetzt werden die Herrschaften gebeten, zu unterzeichnen.“

Friedrich wandte sich mit einer Verbeugung an Helene und der Notar unterbreitet ihr das Actenstück, mit zitternder Hand schrieb sie ihren Namen, nach ihr unterzeichneten die Zeugen. Waldstätten athmete erleichtert auf.

„Und nun den Ehecontract,“ sagte Friedrich.

Es war eine fieberhafter Ungebulb die in ihm glühte, der Kampf in seinem Innern war beendet, der Schmerz aber tobte fort. Vielleicht fürchtete er durch eine Verzögerung des Vermählungsactes, die mühsam bewahrte Festigkeit zu verlieren, noch einmal den Sturm wachzurufen, der in seinem Innern seit drei Tagen tobte; vielleicht auch, dachte er wenigen an den eigenen Schmerz, wohl aber an diejenige, die mit dem Manne ihrer Wahl nie glücklich werden konnte; wollte er dem tödtlichen Gedanken entfliehen, mit der Erfüllung einer Pflicht, die unabwieslich, gebieterisch an ihn herangetreten, die furchtbarste Rache für erlittenen Unbill, wenn auch nicht unbewußt, doch ohne solchen Willen genommen zu haben.

„Nein, nein nicht jetzt, nur eine kleine Weile Ruhe, ich kann jetzt nicht!“ bat Helene, da beugte sich Sigmund zu ihr hinab und mit verbissenen Grimmsächter ihr in's Ohr:

(Fortsetzung folgt.)

138

69.45
74.85
108.—
993.—
220.25
111.90
106.20
—
8.93—

um.)*

erörterten
den Vici-
Magistrats,
nur im
bauern ist,
nigkeit und
trogdem
begonnen

Herr Re-
ommenden
ecte, aus-
theilen. —
nur einen
rten, son-
er fördern,
f vermag,
te deutsch.

n Herren
Bereit-
ein wirt-
e unseres
ie Haupt-
nfererseits
ne Erspa-
Beschluß
uns ein
ährlich er-
it beein-
e, aus eige-
r erwähn-
chung der
ehen. In
er schon
sondern
rseits im
action.

enthalte-
Berant-

ti:

Waare

268
99 50
108 —
110 75
130 25
90 75
96 90
25 25
26 75
14 —
163 50
12 25
— —
24 25
12 25
30 25
15 50
22 25
14 50
106 50
53 —
47 50
77 —
21 75
19 —
— —
93 80
— —
93 90
54 90
112 10
44 30
44 30

535.—
894 50
106 25
155 50
11 30
165 65
106 30

1164.

371-23

Rundmachung.

Von Seite des Mäneser k. ung. Domänen-Amtes wird bekannt gegeben, daß am **26. Juni 1. J., Vormittags 9 Uhr** folgende Grundstücke, und herrschaftliche Gerechtigkeiten bei dem in Arad befindlichen I. Domänen-Amte (Kapellengasse Nr. 7.) im öffentlichen Vicitationswege meistbietend verpachtet werden.

A. Grundpachtungen von 1. November 1874. bis Ende October 1877.

1. Die im Ruiner-Hotter befindliche herrschaftliche Grundbesitzung bestehend aus 63 596/1600 Joch.
2. Die im Szabadhelyer Terraine gelegenen Remanenzialgründe bestehend aus 83 1106/1600 Joch.
3. Die im Glogováczer-Hotter gelegenen gewiesenen Postgründe bestehend aus 26 1321/1600 Joch.
4. Ein Hartfäher-Fußtaheil aus 58 59/1600 Joch.

B. Wohnhaus von 1. November 1874. bis Ende October 1877.

5. Das in Paulis befindliche gewiesene königl. Domänen-Amtskanzlei Gebäude bestehend aus 4 Zimmern.

C. Das herrschaftliche Jagdrecht von 1. November 1874. bis Ende October 1877.

6. Auf der Zimänder-Fußta.
7. Auf der im Pauliser-Hotter gelegenen Alm-Szegher-Fußta, und auf den sogenannten Paraciac-Gründen.
8. Auf den herrschaftlichen Remanenzial-Gründen zu Szabadhely und,
9. Auf der Moroczer-Fußta nächst Neu-Szt. Anna.

D. Die herrschaftliche Schankgerechtigkeit für die Zeit vom 1. Novbr. 1874. bis Ende October 1877.

10. Im Terraine der Gemeinden Fakert, Zimándlós, Mikalafa, Csicsér-Mondorlat, dann Kovácsincz so wie in den Localitäten der nächst Neu-Panát an der Világóser Straße befindlichen cameral herrschaftlichen Csárda.

Pachtlustige sind verpflichtet vor Beginn der Vicitation ein dem Ausrufungspreise entsprechendes 10% Reugeld entweder in Baarem, oder in annehmbaren Staatspapieren zu erlegen, und sich gleichzeitig über ihre Pachtbefähigung, so wie über ihre genügenden Vermögens-Verhältnisse, mittelst glaubwürdigen Urkunden anzuweisen, widrigenfalls dieselben zur Vicitation nicht zugelassen werden.

Schriftliche versiegelte Offerte werden bis zum Beginn der Vicitation angenommen, welche mit dem 10% Reugelde sowie mit den die Pachtbefähigung, und die Vermögens-Verhältnisse beglaubigenden Urkunden versehen werden sollen, und in welchen ausdrücklich anzuführen ist das Offertent sich den ihm gutbekannten und von ihm angenommenen Pachtbedingungen unterwirft.

Die Vicitations-Bedingnisse können bei dem gefertigten Domänen-Amte eingesehen werden.

Nachbothe werden nicht angenommen. Diejenigen früheren Pächter, welche im Pachtstückstande verblieben sind, so wie diejenigen welche in Concurs — oder unter Titel — Curatel stehen, oder aber wegen eines aus Gewinnsucht begangenen Vergehens verurtheilt wurden, können an der Vicitation nicht Theilnehmen.

Arad, am 15. Juni 1874.

Mäneser k. ung. Domänen-Amt.

Heiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Zur Zahl 7239 V. D.

(55-17)



FAHRORDNUNG

von 1. Juni 1874. bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau				IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien.			
Stationen	S.	M.	Tageszt.	Stationen	S.	M.	Tageszt.
Wien Nordbahn Abf.	8	10	Abends	Kaschau Abf.	5	—	Früh
Staatsbahn ..	8	20	..	Miskolez ..	7	42	..
Buda-Pest ..	7	30	Früh	Szerencs ..	8	53	..
Czegléd ..	10	18	Vorm.	Nyiregyháza ..	10	43	Vorm.
Szolnok ..	11	22	..	Debreczin ..	12	43	Nachm.
P.-Ladány ..	2	—	Nachm.	P.-Ladány ..	2	24	..
Debreczin ..	3	51	..	Szolnok ..	4	54	..
Nyiregyháza ..	5	39	..	Czegléd Ank.	5	49	..
Szerencs ..	8	4	Abends	Buda-Pest ..	8	31	Abends
Miskolez Ank.	9	5	Nachts	Wien Staatsb.	6	11	Früh
Abf.	9	25	..	Nordbahn	6	24	..
Kaschau Ank.	11	51	..				

II. Von Wien u. Buda-Pest n. Arad u. Temesvár				V. Von Temesvár u. Arad n. Buda-Pest u. Wien.			
Stationen	S.	M.	Tageszt.	Stationen	S.	M.	Tageszt.
Wien Nordbahn Abf.	8	10	Abends	Temesvár Abf.	10	17	Vorm.
Staatsbahn ..	8	20	..	Vinga ..	11	22	..
Buda-Pest ..	7	30	Früh	Arad Ank.	12	22	Nachm.
Czegléd ..	10	18	Vorm.	.. Abf.	12	30	..
Szolnok ..	11	12	..	Csaba ..	2	10	..
Mező-Túr ..	12	22	Nachm.	Mező-Túr ..	3	43	..
Csaba ..	2	1	..	Szolnok ..	4	54	..
Arad Ank.	3	36	..	Czegléd Ank.	5	49	Abends
Abf.	3	51	..	Buda-Pest	8	31	..
Vinga ..	4	43	..	Wien Staatsb.	6	11	Früh
Temesvár Ank.	5	40	..	Nordbahn	6	24	..

III. Von Wien u. Buda-Pest n. Grosswardein				VI. Von Grosswardein nach Buda-Pest u. Wien			
Stationen	S.	M.	Tageszt.	Stationen	S.	M.	Tageszt.
Wien Nordbahn Abf.	8	10	Abends	Grosswardein Abf.	11	22	Vormittags
Staatsbahn ..	8	20	..	Berettyó-Ujfalu	12	28	Nachmit.
Buda-Pest ..	7	30	Früh	Püspök-Ladány Ank.	1	23	..
Czegléd ..	10	18	Vorm.	Czegléd ..	5	49	..
Püspök-Ladány ..	2	35	Nachmit.	Buda-Pest ..	8	31	Abends
Berettyó-Ujfalu ..	3	35	..	Wien Staatsbahn	6	11	Früh
Grosswardein Ank.	4	47	..	Nordbahn	6	24	..

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahmanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolez, Nyiregyháza, Szerencs, Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

*) Jeden Mittwoch und Samstag

375-13
3280/1874.

Hirdermény.
Hirschmann Simonak Hirschmann Nándor ellen 2000 Ft. és járuléka miatt lefolytatott végreh. ügyében kelt 408/1874. számú végzésrel az igény és elszámolási jogok bejelentése iránt bírósághoz forduló kérelmet tárgyalás határidős lebonyolítás az ezen ügyben lefolytat. összesen 671 Ft-ra becsült bitorok, kőhá-főszerelevények, hordók és külföldi származékok, eszékizékek álló és menesiben lévő in-góságokra nézve az 5280/1874. számú végzéssel elrendelt végrehajtást átvesztésnek a helyszínen leendő megatartására az 1874. évi július hó 3-ik napjának d. e. 9 órája kitűzött, és annak fogantatásával Péterzy Ferencz bíróságtól tag megjelöltek. Kelt az aradi kir. ívk. tszéknek 1874. évi június hó 17-én tartott tanácsülésén.

Az aradi kir. tszék mint tkvi hatóság.

Licitations-

Rundmachung.

Zur Veräußerung der zur Concursmasse der Falliten Petra Parecco & Hevessy gehörigen Baaren und Mobilien gegen foririge Ausrufung, wurde laut Beschluß der Concursabänder 22. Juni 1874. und die darauffolgende Tage bestimmt. Kauflustige werden mit dem Remet-ten eingeladen, daß die Vicitation von obangenannten Tage in dem Schwelb-localle im Graf Nadasdy'schen Saale, Szombats Nr. 32, Vormittags 9 Uhr begonnen werden wird.

Stefan Targanyl,
Advocat, als Refereut.

380-13

Erste Stebenbürger Eisenbahn

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 1. Jänner 1874



Von Wien nach Pest, Czegléd, Arad und Carlsburg.				Von Carlsburg nach Arad, Czegléd, Pest und Wien.			
Stationen	Nr. 1.	Nr. 2.	Stationen	Nr. 3.	Nr. 4.	Stationen	Nr. 5.
Wien	8:30	10:20	Carlsburg	10:20	12:52	Arad	12:52
Pest	8:30	10:20	Alvincz	10:20	12:52	Czegléd	12:52
Czegléd	8:30	10:20	Sibóth	10:20	12:52	Arad	12:52
Arad	8:30	10:20	Broos	10:20	12:52	Wien	12:52
Győrök	7:50	10:30	Piski	10:20	12:52		
Szabolcs	7:23	10:30	Déva	10:20	12:52		
Ujváros	7:41	10:30	Branyicska	10:20	12:52		
Ujváros	8:31	10:30	Ulye	10:20	12:52		
terecva	8:54	10:30	Chraszadka	10:20	12:52		
Szoboszn	9:22	10:30	Zám	10:20	12:52		
Zám	10:49	10:30	Szoboszn	10:20	12:52		
Paraszada	11:32	10:30	Bezova	10:20	12:52		
Tybe	11:47	10:30	Konop	10:20	12:52		
Branyicska	12:26	10:30	Radna	10:20	12:52		
Arad	1:35	10:30	Győrök	10:20	12:52		
Piski	2:49	10:30	Arad	10:20	12:52		
Szabolcs	3:32	10:30	Czegléd	10:20	12:52		
Ujváros	4:17	10:30	Pest	10:20	12:52		
terecva	4:51	10:30	Wien	10:20	12:52		

Bahn-Anschlüsse.

1. In Arad.
A. Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 103.
Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 104.
B. Der von Czegléd um 3 Uhr 36 Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 101 an Zug Nr. 5 nach Carlsburg.
Der von Czegléd um 5 Uhr 35 Min. Früh ankommende Zug Nr. 103 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.
- II. In Piski.
A. Der von Arad um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny.
Der von Carlsburg um 12 Uhr 18 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny.
B. Zug Nr. 24 von an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.
- III. In Carlsburg:
A. Zug 6 an die Züge der Ostbahn Nr. 29 von Törvis, Nr. 32 von Hermannstadt und Nr. 2 von Kronstadt.
B. Zug 5 an die Züge der Ostbahn Nr. 26 nach Törvis, Nr. 31 nach Hermannstadt und Nr. 1 nach Kronstadt.

Die General-Direction.